

## 4. Angewandtes Wissen im öffentlichen Diskurs

### Die Verarbeitung der Neurasthenie in der zeitgenössischen deutschen und schwedischen Kultur

---

Als populäre Diagnose und über alle Gesellschaftsschichten hinweg verbreitetes Phänomen wurde die Neurasthenie damals im medizinischen Kontext hinsichtlich möglicher Ursachen und Behandlungsmethoden stetig, breit und durchaus kontrovers diskutiert. Doch wie präsent war die Neurasthenie um die Jahrhundertwende in der allgemeinen, zeitgenössischen Öffentlichkeit? Beschränkte sich das Wissen auf Informationen aus Zeitungsartikeln und Werbeanzeigen für Kurbetriebe und Therapie-Produkte oder fand die Neurasthenie als kulturelle Strömung tieferen Eingang in das gesellschaftliche Bewusstsein? Gab es in Bezug darauf gar nationale Unterschiede zwischen Deutschland und Schweden?

Über die Analyse verschiedener, kultureller Medien, in denen das Thema aufgegriffen wurde, soll ein klareres Bild über die öffentliche Präsenz der Neurasthenie gewonnen werden. Diese kulturelle Verarbeitung der Neurasthenie wird auf drei Ebenen nachvollzogen. Der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Erkrankung in der Literatur; populärer, öffentlicher Diskurse im Zusammenhang mit Neurasthenie in damaligen Zeitungsartikeln sowie dem vermittelten Bild und verwendeten Metaphern in Neurasthenie-bezogener Werbung.

#### 4.1 Die kulturelle Verarbeitung der Neurasthenie in der Literatur

Die deutsche wie auch die schwedische Literatur dieser Zeit ist voll von Beispielen zur Neurasthenie. Nicht zuletzt Thomas Manns Buddenbrooks-Roman über den schleichenden Verfall einer Lübecker Kaufmannsfamilie hat die Neurasthenie-Erkrankung mit der Figur des hypersensiblen und nicht belastbaren Christian Buddenbrook populär gemacht.<sup>1</sup> Auch der Kuraufenthalt – wie er schon in Manns Zauberberg obzwar zwecks

---

1 Vgl. Mann, Thomas: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 2. Bde. Berlin: Fischer 1901. Zu Manns Werk gibt es zahlreiche Studien. Michael J. Cowan hat den Roman innerhalb seiner Studie insbesondere im Hinblick auf die Darstellung pessimistischer Willensschwäche und Antriebslosigkeit

Behandlung der Tuberkulose beschrieben wird<sup>2</sup> – spielt in den zeitgenössischen Werken mit Neurasthenie-Bezug immer wieder eine Rolle.

Darüber hinaus zeigt sich eine große Variabilität literarischer Formen, die sich der Thematik annahmen. So unterschiedliche Herangehensweisen es in der Therapie der Neurasthenie gab, so facettenreich wurde das Phänomen auch in der Literatur umgesetzt. Aufgrund dieser Fülle und Varianz an Texten, konnte an dieser Stelle nur eine Auswahl getroffen werden. Die nachstehende Analyse erhebt also nicht den Anspruch einer vollständigen Darstellung, sondern möchte vielmehr einen Überblick über die vielfältige Beschäftigung mit der Diagnose geben. Dabei wird auf einzelne Themen-Schwerpunkte eingegangen, die sich bei der Recherche herauskristallisierten, und werden einige, besonders prägnante Beispiele aufgegriffen.

Ausgegangen wird von dem, den Alltag gehobener, bürgerlicher Kreise thematisierenden, Gesellschaftsroman. Dieser stellte ein in der deutschen wie skandinavischen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts populäres Genre dar, in dem die Neurasthenie-Thematik vielfach aufgegriffen wurde. Dabei nahmen die skandinavischen Gesellschaftsromane eine Vorreiterrolle in der Darlegung tieferliegender, gesellschaftlicher Auslöser einer Neurasthenie-Erkrankung hinter der allseits problematisierten Überarbeitung und ausschweifenden Lebensführung ein. In Deutschland ließen sich besonders die weiblichen Literaten von der schwedischen Gesellschaftskritik inspirieren, in der traditionelle Geschlechterverhältnisse, weibliche Unfreiheit, sowie deren mangelndes Körperwissen und finanzielle Unabhängigkeit als Kern des Problems angeführt wurden.

In der Literatur beider Länder finden sich damalige Sexualitäts- und Nervositätsdiskurse gespiegelt an einer kritischen Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis. Gehäuft war die Neurasthenie-Thematik im Kriminalgenre und phantastischen Geschichten präsent. Weitere Schwerpunkte bildeten Arzt-Patienten-Gespräche sowie Satiren und Grotesken. Die Übergänge zwischen diesen Kategorien waren fließend. In all diesen Themenbereichen wurden theoretische Krankheitskonzepte und Behandlungsmethoden aufgegriffen und teils ad absurdum geführt. Die Spannweite reichte von in Kriminalfällen ermittelnden Psychoanalytikern und Patienten, die ihren eigenen Arzt diagnostizierten; über würgende Zandermaschinen und phantastische Geschichten von Nilpferden, die ein elektrisches Bad nahmen; bis hin zu bitterbösen Satiren über Eingriffe in Psychiatrien und Kriegslazaretten. Daran schließt der Bereich der Elektrizität an. Obwohl dieses Motiv, eher hintergründig aber wiederholt, in bereits alle zuvor angeführten Kategorien miteinfließt, soll es in einem gesonderten Themen-Schwerpunkt dieser Analyse betrachtet werden. Dies liegt darin begründet, dass sich an keiner anderen Behandlungsmethode der Neurasthenie so deutlich die Parallelen von Absurdität und Faszination aufzeigen lassen. Ferner wird durch das Motiv von Elektrisiermaschinen auf Jahrmärkten und zahlreichen Elektro-Metaphern der Mas-

---

keit der von der kulturellen Strömung des *Fin de siècle* geprägten Buddenbrooks-Nachkommen im Kontrast zum optimistischen Gründergeist des Großvaters interpretiert: Cowan: *Cult of the will* 2008, S. 17.

2 Vgl. Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. Roman. 2. Bde. Fischer: Berlin 1924.

sencharakter der Neurasthenie hervorgehoben und somit die Diagnose von ihrer engen Assoziation mit dem modischen Habitus bessergestellter Kreise gelöst.

Abschließend wird auf eigene Erfahrungsberichte einzelner Literaten der Jahrhundertwende eingegangen. In deren persönlichen Schilderungen finden sich sehr viele, der zuvor geschilderten Facetten des Neurasthenie-Phänomens wieder. Detailreich werden Kuraufenthalte beschrieben. Insbesondere wird in dieser Kategorie aber ein die Menschen im ausgehenden 19. Jahrhundert mit der kulturellen Strömung des *Fin de siècle* ergreifendes Lebensgefühl offenbar, das von Verfallsstimmung, Krisenbewusstsein und Kulturpessimismus geprägt war.

Somit spürt diese Literaturanalyse zunächst dem gesamtgesellschaftlichen Phänomen der Neurasthenie nach, nimmt danach die zeitgenössische, künstlerische Auseinandersetzung mit medizinischer Theorie und Praxis in den Blick, um schließlich auf persönliche Erfahrungsberichte damaliger Autorinnen und Autoren einzugehen, die sich als Geistesarbeiter, selbst oder im persönlichem Umfeld, mit der Neurasthenie-Problematik konfrontiert sahen und ihre Erlebnisse in ihren Werken literarisch verarbeiteten.

#### 4.1.1 Der Gesellschaftsroman und das Verhältnis der Geschlechter

Literarisch zuordnen lässt sich der Gesellschaftsroman zwischen Romantik und Naturalismus verorteten Literaturepoche des Realismus, die spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts überall in Europa vertreten war. Vor dem Hintergrund, dass sich die Welt mit der Industrialisierung in einem starken Wandel befand und dass mit den neuen Weltanschauungen des Materialismus, Liberalismus und Sozialismus lange etablierte, politische wie gesellschaftliche Bedingungen infrage gestellt wurden, nahmen die Vertreter des Realismus Abstand von den verklärenden Darstellungen der Romantik und verfolgten eine bewusste Darstellung von Wirklichkeit.<sup>3</sup>

Im sogenannten ‚Poetischen Realismus‘ wurden die romantischen Tendenzen zunächst nicht völlig verdrängt. In den Alltagsgeschichten aus Adel und gehobenem Bürgertum wurden typische Werte und Konventionen aufgegriffen und insbesondere die Zweckheirat als Abschluss erfolgreicher, gesellschaftlicher Sozialisation geschildert.<sup>4</sup>

Mit den gesellschaftlichen Umbrüchen des Jahrhunderts begannen die europäischen Literaten zunehmend auch im ‚Kritischen Realismus‘ die sozialen Ungerechtigkeiten zu anzuprangern und eine kritische Sicht auf den großbürgerlichen Alltag einzunehmen. Gleichsam wurden im ‚Kritischen Realismus‘ die vorherrschende Ehepraxis und die bestehenden Geschlechter-verhältnisse hinterfragt.<sup>5</sup> In den Romanen dieser Zeit werden die selbstauferlegten Normen und Moralvorstellungen der bürgerlichen Welt als hohle Fassade enttarnt.<sup>6</sup>

3 Vgl. Hoff, Karin/Rüling, Lutz: Die skandinavischen Literaturen des 19. Jahrhunderts. In: Karin Hoff/Lutz Rüling (Hg.): *Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 19. Jahrhundert*. Metzler: Stuttgart 2016, S. 9–25, hier S. 9, 18–19; Wilpert, Gero von: „Realismus“. In: Gero von Wilpert (Hg.): *Sachwörterbuch der Literatur*. 8., verb. u. erw. Aufl. Kröner: Stuttgart 2001, S. 662–664.

4 Vgl. Hoff/Rüling: *Die skandinavischen Literaturen des 19. Jahrhunderts* 2016, S. 9, 17.

5 Vgl. ebd., S. 18.

6 Vgl. Koopmann, Helmut: *Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert*. In: Helmut Koopmann (Hg.): *Kindler Kompakt Deutsche Literatur 19. Jahrhundert*. Metzler: Stuttgart 2015, S. 7–30, hier S. 20–22.

Die im 19. Jahrhundert durchweg existente Rückschau auf vergangene (vor allem antike) Kulturen, hinter denen die eigene Kultur in der zeitgenössischen Wahrnehmung weit zurückstand, mündete zum Ende des Jahrhunderts in der Epoche der literarischen Moderne. In der von Verfalls- und Endzeitstimmung des *Fin de siècle* sowie von Kulturpessimismus und einer der Genuss- und Vergnügungslust verfallenden, dekadenten Gesellschaft geprägten Epoche, wird in der Literatur die Innenwelt bedeutsam. In den literarischen Werken der Zeit um die Jahrhundertwende verschiebt sich der Schwerpunkt von gesamtgesellschaftlichen Fragen hin zu seelischen Konflikten und Krisenbewusstsein des Individuums.<sup>7</sup>

Im skandinavischen Raum hat sich für die Zeit des Übergangs in die Moderne die Epochenbezeichnung des ‚Modernen Durchbruchs‘ etabliert. Der Begriff geht auf die Schrift *„Det moderne Gjennembruds Mænd“* (1883; dt.: Die Männer des modernen Durchbruchs) des dänischen Schriftstellers und Kulturvermittlers Georg Brandes zurück. Brandes Kritik an der Rückständigkeit der zuvor in traditionellen Formen verhafteten skandinavischen Literatur, den Ehepraktiken, der Abhängigkeit der Frau vom Mann sowie an Kirche und Moralvorstellungen und seine Ideen zur Orientierung an europäischer Moderne und Naturalismus fanden bei vielen skandinavischen Autoren wie Henrik Ibsen und August Strindberg Anklang.<sup>8</sup>

Bemerkenswerterweise setzte mit den Literaten des ‚Modernen Durchbruchs‘ aber auch ein umgekehrter Kulturtransfer zwischen den europäischen Ländern ein, der nach dem Konzept der *Entangled History* gedeutet werden kann. Nun wurde die skandinavische Literatur als Repräsentant einer neuen, modernen Stilrichtung begeistert aufgenommen und zu einem Vorbild, an dem sich insbesondere deutsche Autoren orientierten. So wurden skandinavische Texte zeitnah ins Deutsche übersetzt und der Fischer-Verlag gab mit der Nordischen Bibliothek eine populäre Buchreihe heraus, die dem deutschen Publikum Texte aus dem Dänischen, Norwegischen und Schwedischen näherbringen sollte.<sup>9</sup> Insbesondere die deutschen Schriftstellerinnen der Jahrhundertwende orientierten sich in ihren kulturkritischen Schriften, in denen sie das traditionelle Frauenbild hinterfragten, an skandinavischen Autoren des Naturalismus und Realismus – beispielweise am Drama *„Nora“* des Norwegers Henrik Ibsen.<sup>10</sup>

Vor diesem Hintergrund sind die Beispiele aus dem Genre des Gesellschaftsromans zu betrachten. Generell sind diese Alltagsgeschichten entweder in den vier Wänden eines vornehmen Haushaltes situiert und die Neurasthenie-Erkrankten sind weiblich, oder es wird eine Szenerie rund um einen gestressten Geistesarbeiter oder Finanzier kreiert, die einen männlichen Neurasthenie-Fall zeigt und zugleich die Provinz-Stadt-Problematik aufwirft.

7 Vgl. Koopmann: Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert 2015, S. 13–16; Korte, Hermann: Die deutsche Literatur im 20. Jahrhundert. In: Hermann Korte (Hg.): *Kindler Kompakt Deutsche Literatur 20. Jahrhundert*. Metzler: Stuttgart 2015, S. 7–28, hier S. 9–10; Hoff/Rüling: Die skandinavischen Literaturen des 19. Jahrhunderts 2016, S. 23/24.

8 Vgl. Hoff/Rüling: Die skandinavischen Literaturen des 19. Jahrhunderts 2016, S. 19–20.

9 Vgl. ebd., S. 23.

10 Vgl. Tebben: Der weibliche Blick 2019, S. 5–10.

## Wohlhabende Gesellschaft zuhause

Ein neurasthenischer, weiblicher Charakter wird von Ola Hansson in der Novelle „Taubе Blüthe“ seiner Novellensammlung „Alltagsfrauen. Ein Stück moderner Liebesphysiologie“ von 1891 aufgeworfen.<sup>11</sup>

Ola Hansson (1860–1925) war ein schwedisch-deutscher Schriftsteller, Dichter und Literaturkritiker. Er interessierte sich für die Vorgänge innerhalb der menschlichen Psyche und griff dabei gerade in seiner Prosa und Lyrik immer wieder die Themen innerer, seelischer Konflikte, überfeinerter Gefühlsempfindungen und eigenes Vergänglichkeitsbewusstsein auf. Starke Gefühlsschwankungen und eine pessimistisch-morbide Grundstimmung waren etwa für seine Gedichtsammlung „Notturmo“ (1885) und den Novellenzyklus „Sensitiva amorosa“ (1887, 2. Aufl. 1902; auf Deutsch 1892) prägend.<sup>12</sup> Letztere Prosa-Skizzen enthielten erotische Anspielungen, die seinerzeit in Schweden als unsittlich skandalisiert wurden. Durch die überwiegend negative Kritik an den „Sensitiva amorosa“ fühlte sich Ola Hansson so gekränkt, dass er 1889 seinem Heimatland Schweden für immer den Rücken zukehrte. Er lebte eine Zeit lang in Deutschland, aber auch in der Schweiz und der Türkei. Nach 1890 brach Hansson mit dem Naturalismus und verfasste kulturkritische Essays in deutscher Sprache wie beispielsweise „Das junge Skandinavien“ (1891). Zudem beschäftigte er sich mit dem Philosophen Friedrich Nietzsche und trug mit seiner Abhandlung über ihn zur Verbreitung von Nietzsches Ideen in Skandinavien und Deutschland bei.<sup>13</sup>

Zu der Zeit als Ola Hansson an seinen „Alltagsfrauen“ schrieb, lebte er in Berlin. Als Zeichen seiner Abwendung von Schweden und verfasste Hansson den Text zunächst auf Deutsch – dessen schwedische Version „Tidens kvinnor“ (Frauen der Zeit) erschien erst 1914.<sup>14</sup>

Ola Hanssons Novelle „Taubе Blüthe“ dreht sich um eine junge Frau, die, bedingt durch sozialen Abstieg und getrieben vom Konflikt zwischen eigenen sexuellen Trieben und gesellschaftlich moralischen Ansprüchen, an Neurasthenie erkrankt. Ganz im Zeichen der Moderne erhält der Leser in der Novelle immer wieder Einblicke in die Gefühlswelt der Figur und werden die Motive der Vergänglichkeit und des Verfalls aufgegriffen.

Der Verfall bezieht sich auf den sozialen Abstieg der einst wohlhabenden Familie der Hauptfigur, die keinen Namen hat, sondern nur als „junges Weib“ bezeichnet wird.<sup>15</sup> Unterstützt durch die Eltern und begüterte Verwandte hat die junge Frau eine Erziehung für höhere Töchter und die Möglichkeit zum Literaturstudium in der Stadt er-

11 Vgl. Hansson, Ola: Alltagsfrauen. Ein Stück moderner Liebesphysiologie. Fischer: Berlin 1891. Die Novelle „Taubе Blüthe“ befindet sich darin auf den Seiten 1–45. Eine digitalisierte Version ist online lesbar: <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=uc1.b165673&view=1up&seq=41&q1=Neurasthenie> [Zugriff 24.05.2021].

12 Vgl. Batliner, Anton M.: Ola Hansson. In: Karin Hoff/Lutz Rüling (Hg.): Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 19. Jahrhundert. Metzler: Stuttgart 2016, S. 170–171; „Hansson, Ola“. In: Nordisk familjebok. 2te Aufl. (Uggleupplagan) Bd. 10: Gossler – Harris 1909, S. 1429–1430, online: <http://runeberg.org/nfbj/0767.html> [Zugriff 24.05.2021].

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. Hansson, Ola: Tidens kvinnor [Frauen der Zeit]. Aktiebolaget Framtidens bokförlag: Malmö 1914.

15 Vgl. Hansson: Taube Blüthe 1891, S. 4.

halten. Als das Geld ausgeht, muss sie zurück zu den Eltern in die ländliche, schwedische Provinz ziehen. Sie langweilt sich angesichts des Lebens in der Einöde, gegen das sie ihr aufregendes, kulturelles Leben in der Stadt eintauschen musste. Dennoch sind mit dem schwedischen Dorf glückliche Kindheitserinnerungen verbunden, dessen Idylle aber durch die veränderten Lebensumstände aufgebrochen wird. Sie leidet zunehmend darunter, weiterhin Umgang mit den reichen Verwandten zu haben aber selber vom gesellschaftlichen Luxus in sparsamere Verhältnisse abgestiegen zu sein und mitansehen zu müssen, wie Nachfolger den elterlichen Gutshof übernehmen. Dies führt bei der jungen Frau zu „Überanstrengung und krankhafter Verfeinerung“.<sup>16</sup>

Die Erzählperspektive wechselt zwischen auktorialem Erzähler – verkörpert durch einen jungen Verehrer der Frau, der rückblickend erzählt – und der Eigen-/Innenansicht der Hauptfigur. Diese teilt ihren seelischen Zustand durch Briefe an den jungen Verehrer mit. Hansson zeichnet das Bild einer überfeinerten, hypersensiblen Figur, die starke Gefühlsschwankungen zwischen Antriebslosigkeit und Erquickung an der idyllischen Umgebung erlebt. So schreibt sie in einem Brief:

„Mir ist heute nicht wohl, darum schreibe ich so schlecht. Ueberhaupt kann ich mich kaum des Tages erinnern, an dem ich wirklich gesund war. Das ist diese elende Neurasthenie oder Anämie, für die es keine Hilfe gibt. Ich weiß, daß es sich vor Allem darum handelt die lethargische Mattigkeit zu bekämpfen, aber Sie können sich nicht denken, wie verlockend es ist ganz still auf dem duftendem, gelben Laub unter den Birken zu liegen an diesen weichen sonnigen Herbsttagen, die mir die liebsten sind vom ganzen Jahre.“<sup>17</sup>

Neben der veränderten Lebenssituation der jungen Frau, wird aber auch deren unterdrückte Sexualität als Auslöser der Neurasthenie dargestellt.

Auch wenn es nie ausgelebt wird, geht von der jungen Frau ein starkes erotisches Verlangen aus. Vom jungen Verehrer, der sie auf dem elterlichen Hof besucht, werden die von ihr ausgehenden sexuellen Schwingungen mit einer Elektrisiermaschine verglichen:

„Vom ersten Augenblicke an fühlte ich sie wie eine Electrisiermaschine in meinem Nacken. Sie war wie ein Erregungscentrum, daß nach allen Seiten ausstrahlte und seine Kraft mittheilte.“<sup>18</sup>

Der Erzähler berichtet weiter, dass die junge Frau ihr Verlangen nie in eine „concrete Wirklichkeit“ umsetzte:

„[...] es war bloß ihre erotische Disposition, die gleich einem Polypen lange Saugarme nach jedem Mann ausstreckte, der in ihre Nähe kam, ihn erfaßte und umschlang mit weichem, festem Griffe.“<sup>19</sup>

16 Vgl. ebd., S. 7.

17 Ebd., S. 20.

18 Ebd., S. 25.

19 Ebd., S. 25.

Der Leser erfährt, dass die junge Frau sich mit einem anderen jungen Verehrer vermählt, aber vor dem tatsächlichen, ehelichen Geschlechtsverkehr zurückschreckt. Zum eigentlichen Akt ist die Frau nicht fähig, ihre erotischen Ausmalungen entspringen nur ihrer Vorstellungskraft. Dieses Ungleichgewicht wird in der Novelle noch dadurch unterstrichen, dass die Hauptfigur noch in der Stadt einen erotischen Roman veröffentlicht. Dieser handelt – fast autobiografisch – von einer jungen Frau und deren Hingezogenheit zum anderen Geschlecht. Als Autorin lässt die Hauptfigur der Novelle die Protagonistin ihres Romans erkranken und – ganz nach den gutbürgerlichen Motiven einer standesgemäßen Sozialisation, die in den Gesellschaftsromanen der Zeit aufgegriffen wurden – einen älteren, gutsituierten Mann heiraten.<sup>20</sup>

Das Beispiel von Ola Hanssons Novelle zeigt, dass die Zeitgenossen sich der gängigen, mit der Neurasthenie verbundenen Symptome – wie Erschöpfungszuständen, Hypersensibilität und starken Gefühlsschwankungen – und den sie auslösenden Faktoren, wie hier der Wahrung der gesellschaftlich-moralischen Konventionen und unterdrückter Sexualität, bewusst waren.

Der Autor hat sich darüber hinaus auch mit wissenschaftlichen Werken seiner Zeit auseinandergesetzt und sich für seine Novellensammlung durch Krafft-Ebings „*Psychopathia sexualis*“ inspirieren lassen. So begründet Hansson schon im Vorwort zu den Alltagsfrauen seine Beschäftigung mit der Psychologie der Geschlechter mit der aus seiner Sicht unangebrachten Geringschätzung der Frauen durch die Männer.<sup>21</sup> Krafft-Ebings Werk sei zwar ein monumentales Werk zur Geschlechtspsycho-Physiologie, beschränke sich aber leider nur auf die Abnormalitäten.<sup>22</sup> Als Schriftsteller begreift sich Ola Hansson als aufmerksamen wie kritischen Beobachter der Gesellschaft und leitet daraus die Intention seiner Novellensammlung ab. Er möchte keine rein pathologischen Fälle zeigen, wie es die Forscher seiner Meinung nach tun, sondern einzelne Frauenfiguren an der Schwelle zwischen Normalität und Abnormalität darstellen. Die zeitgenössische Einteilung in medizinische Kategorien zweifelt er an und möchte mit seinem literarischen Werk einen Gegenentwurf der Existenz fließender Übergänge und Grenzbereiche aufwerfen.<sup>23</sup>

Auch die Neurasthenie-Erkrankung wurde mit ihren vielfältigen Symptomen und unterschiedlich schweren Ausprägungen schon damals im Grenzbereich zwischen normalen und pathologischen Verhalten verortet. Sie war nicht nur eine medizinische Diagnose, sondern auch ein kultureller Zustand. Dieses Motiv wird in der beschriebenen Novelle um die junge, neurasthenische Frau aufgegriffen. In dieser Hinsicht hat Ola Hanssons Novelle „*Taube Blüte*“, die auf Schwedisch „*Gallblomma*“ heißt, einen sprechenden Titel. In der Botanik werden die Blüten, die nicht in der Lage sind Früchte zu bilden, weil ihnen Staubgefäße und Stempel fehlen, als taube Blüten bezeichnet. Die durchaus prachtvollen Blüten mit intensivem Duft sind durch Überkultivierung un-

20 Vgl. Hansson: *Taube Blüte* 1891, S. 8–11.

21 Vgl. ebd., S. V–X.

22 Vgl. ebd., S. XI.

23 Vgl. ebd., S. XII.

fruchtbar gemacht worden und haben nur noch eine reine Schaufunktion.<sup>24</sup> Zu Beginn der Novelle verweist Hansson auf diese Verbindung zur Botanik und dass er eine solche taube Blüte anhand einer Frauenfigur aufzeigen möchte.<sup>25</sup> Diese Metaphorik wirkt für die Thematik sehr gut gewählt. Sie spiegelt den Zustand der noch jungen Protagonistin, die sich bildlich gesprochen noch in der Blüte ihres Lebens befindet, aber aufgrund des starren gesellschaftlichen Korsetts letztlich Unfreiheit in jeglicher Hinsicht erfährt und rein repräsentative Zwecke zu erfüllen hat. Die Stellung der Vernunft und Ordnung über die Gefühle führt zu Taubheit und neurasthenischen Zuständen. Genau durch diese Bezüge kann die Novelle auch als Kritik auf die damalige Gesellschaft und vor allem auch auf das Frauenbild gelesen werden, für das die Literaten des schwedischen ‚Modernen Durchbruchs‘ standen.

Ebendiese Unfreiheit und Fremdbestimmung der Frau, aber auch ihre finanzielle Abhängigkeit von ihrem Ehemann thematisierte Victoria Benedictsson im Gesellschaftsroman „Pengar“ (Geld) aus dem Jahr 1885.<sup>26</sup> Die schwedische Schriftstellerin Victoria Benedictsson (1850–1888) gilt als eine der wichtigsten Vertreterinnen des ‚Modernen Durchbruchs‘ in Skandinavien. Als Ernst Ahlgren schrieb sie unter männlichem Pseudonym und setzte sich in ihrem Werk mit dem zeitgenössischen Frauenbild auseinander, indem sie dort die Ehepflichten, die sexuelle Unerfahrenheit und mangelndes Wissen über den eigenen Körper sowie die ökonomische Abhängigkeit vom Mann problematisierte.<sup>27</sup> Pengar war Benedictssons Debütroman und wurde von der sich in Schweden im ausgehenden 19. Jahrhundert etablierenden Frauenbewegung dankend angenommen und propagiert.<sup>28</sup> Über einen gemeinsamen Freund, den Schriftsteller Axel Lundegård, hatte Benedictsson währenddessen Georg Brandes kennengelernt und mit diesem eine kurze Liaison unterhalten, die nur von ihrer Seite das Bedürfnis einer längerfristigen Liebesbeziehung weckte. Ganz im Gegensatz zu ihrem Debüt findet die Protagonistin in Benedictssons zweitem Roman „Fru Marianne“ (Frau Marianne) von 1887 letztendlich ihren Umgang im gutbürgerlichen Alltag wie in der ehelichen Gemeinschaft. Die Geschichte fand damit einen Ausgang, mit dem Benedictsson bei ihren zeitgenössischen Schriftstellerkollegen auf Unverständnis stieß. Diese Ablehnung durch andere Autoren und die nicht erwiderte Liebe seitens Brandes kumulierten 1888 in Victoria Benedictssons verhängnisvollem Schritt, sich das Leben zu nehmen.<sup>29</sup>

24 Vgl. den Eintrag zur Gallblomma in der schwedischen Enzyklopädie zur Forstwirtschaft: <https://www.skogen.se/glossary/gallblomma> [Zugriff: 25.05.2021].

25 Vgl. Hansson: Taube Blüte 1891, S. 3–4.

26 Vgl. Benedictsson: Pengar 1885.

27 Vgl. Pecher, Robert: Victoria Benedictsson. In: Karin Hoff/Lutz Rüling (Hg.): Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 19. Jahrhundert. Metzler: Stuttgart 2016, S. 155–156; Victoria Benedictsson in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/BenedictssonV> [Zugriff: 28.05.2021]; Schnurbein von: Körperwissen, Ökonomie und Geschlecht 2008.

28 Vgl. Pecher: Victoria Benedictsson 2016, S. 156.

29 Vgl. Victoria Benedictsson in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/BenedictssonV> [Zugriff: 28.05.2021]; Nachwort des Übersetzers in der dt. Neuauflage von „Geld“ von 2003: Benedictsson, Victoria: Geld. Roman. Aus dem Schwed. von Johannes Wanner. Achiüs Verlag: Zug 2003, S. 234–240, auch online auf der Seite des Schweizer Verlages: [https://www.achius.ch/literatur/achius\\_benedictsson.htm](https://www.achius.ch/literatur/achius_benedictsson.htm) [Zugriff: 31.05.2021].

Hauptfigur von Benedictssons Gesellschaftsroman „Pengar“ ist die junge, künstlerisch ambitionierte Selma Berg, die aus finanziellen Erwägungen ihrer Familie eine Ehe mit dem wesentlich älteren Gutsherrn Patron Paul Kristerson eingeht. Selma erhofft sich aus dem Ehebündnis sowohl gesellschaftlichen Status und Reichtum, als auch die Möglichkeit, sich als Malerin selbst zu verwirklichen. Konfrontiert mit der Realität, wird die Ehe für Selma bald unerträglich – angesichts fehlender gemeinsamer Interessen oder gar Liebe kommt ihr die Ehe mit ihrem Mann wie Prostitution vor. Entgegen den zeitgenössischen gesellschaftlichen Konventionen fasst die Protagonistin des Romans schließlich den Entschluss, ihren Mann zu verlassen.<sup>30</sup> Das konfrontative Gespräch mit ihrem Mann legt das zeitgenössische Frauenbild eines passiven Wesens, dessen Meinung nicht zählt und das dem bürgerlichen Kodex ausgeliefert ist, dar. Selmas Mann möchte sich zur Wahrung seines gesellschaftlichen Status nicht scheiden lassen und beendet das Gespräch, indem er auf Selmas Chancenlosigkeit ohne ihn – da sie weder eine Arbeit hat, noch über eigenes Geld verfügt – verweist. Selma resümiert ihre verhängnisvolle Lage:

„Alles würde also so bleiben, wie es war; er würde dieses Gespräch nie erwähnen, und sie würden so tun, als sei nichts gesagt worden.“<sup>31</sup>

Der Charakter der Protagonistin hat aber eine Wandlung durchlaufen. Selma macht sich keine Illusionen mehr und erkennt, dass sie nur noch die finanzielle Abhängigkeit an ihren Mann bindet und verachtet sich dafür:

„War Reichtum denn alles, alles für sie? War sie auch nur einen Deut besser als diese almosen-hungrigen Kreaturen, die sie für ihre Geldgier zu verachten gelernt hatte? Oder gab es ein anderes Band, das sie mit diesem Mann verband, als das Geld?“<sup>32</sup>

Selmas Entschluss steht fest. Dennoch hat sie Angst zu verarmen, wenn sie ihren Mann verlässt. Um finanziell unabhängig zu sein, will sie sich auf eine Stelle in einem deutschen Gymnastikinstitut bewerben. Sie richtet einen Brief an ihren einzigen Vertrauten, ihren Cousin Richard, der sich für sie umhören soll:

„Richard! Such einen Platz für mich an irgendeinem Gymnastikinstitut unten in Deutschland, und schreib mir, sobald Du einen gefunden hast. Wir müssen uns nicht treffen, es kann genauso gut per Brief vereinbart werden. Du kennst sowohl den Verlauf meiner Studien als auch meine Beharrlichkeit; Du weißt, dass sie zu einseitig theoretisch sind, aber das lässt sich beheben. Mehr brauche ich nicht zu sagen. Den Rest verstehst Du. Deine Cousine Selma.“<sup>33</sup>

30 Vgl. Pecher: Victoria Benedictsson 2016, S. 155.

31 Benedictsson: Pengar 1885, S. 130. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Allt skulle således förbli vid hvad det varit; han skulle aldrig nämna detta samtal, och de skulle låtsas som om allt vore osagdt.“]

32 Benedictsson: Pengar 1885, S. 133. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Var då rikedomerna allt, allt för henne? Var hon ett grand bättre än dessa almosehungriga varelser, som hon lärt sig förakta för deras snikenhet? Eller fans det något annat band, som knöt henne vid denne man, än penningen?“]

33 Benedictsson: Pengar 1885, S. 134. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Richard! Sök upp en plats åt mig vid något gymnastik-institut nere i Tyskland, och skrif så fort du funnit en sådan. Vi behöfva icke träffas, det kan rangeras lika bra genom bref. Du känner både gången af mina studier och min

Bezeichnenderweise versucht Selma ihre Unabhängigkeit durch den Beruf als Gymnastiklehrerin zu erlangen. Der Leser erfährt, dass sie sich schon theoretische Kenntnisse angeeignet hat. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Gymnastikübungen nicht nur als ein Mittel zur Therapie der Neurasthenie erachtet. Die Ausbildung zur Gymnastin stellte zu dieser Zeit auch eine der wenigen Berufsmöglichkeiten dar, die Frauen ergreifen durften, um selbst Geld zu verdienen.<sup>34</sup>

In diesem schwedischen Gesellschaftsroman kann sich Selma aus ihrer Vernunft-Ehe befreien und geht ihren Weg. Dies steht im starken Kontrast zum damals sehr populären und heute noch zur Pflichtlektüre an vielen deutschen Schulen gehörenden Roman ‚Effi Briest‘ von Theodor Fontane. In diesem Gesellschaftsroman bleibt Effi letztlich gefangen im bürgerlich-preußischen Moralkodex der wilhelminischen Zeit und verstirbt früh an Tuberkulose.<sup>35</sup>

Victoria Benedictsson leistete mit ihrem Roman einen „leidenschaftlichen Beitrag“ zur schwedischen Emanzipationsbewegung.<sup>36</sup> Gleichsam war ihre Geschichte der Selma stark autobiografisch geprägt. So träumte Benedictsson selber von einer Laufbahn als Künstlerin. Als sie aber nicht zum Studium an der Stockholmer Kunstakademie zugelassen wurde, ging sie eine Ehe mit dem doppelt so alten Witwer und Postmeister Christian Benedictsson ein.<sup>37</sup>

Die schwedischen Literaten des ‚Modernen Durchbruchs‘ waren im Ausland beliebt und so erschien die deutsche Version von Victoria Benedictssons Roman bereits 1889 – ein Jahr nach deren Freitod.<sup>38</sup> Interessant und fast exemplarisch für das Werteverständnis der damaligen Zeit ist die Publikationsgeschichte. Der Ausgang des originalen schwedischen Textes wurde in Deutschland damals nämlich als zu radikal angesehen. Völlig wider der ursprünglichen Intention Benedictssons, wurde die zeitgenössische deutsche Version von „Pengar“ im Berliner Verlag J. H. Schorer in eine Reihe für kurzweilige Reiselektüre aufgenommen. Dafür wurde der Text von der Übersetzerin Mathilde Mann radikal eingekürzt und die Handlung „einem versöhnlichen Ende“ zugeführt.<sup>39</sup> Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass der Verlag zwar der Nachfrage nach skandinavischen Texten gerecht werden, ihnen aber ihre gesellschaftlich-politische Brisanz nehmen wollte. Eine der schwedischen Vorlage getreue Übersetzung von „Pengar“ er-

---

i händighet; du vet att de äro för ensidigt teoretiska, men det kan afhjelpas. Mer behöfver jag icke säga. Resten förstår du. Din kusin Selma.“].

34 Vgl. das Kapitel zu den Behandlungsmethoden aus dem Bereich der Gymnastik und Massage.

35 Effi Briest erschien zunächst als Fortsetzungsgeschichte 1894/1895 in sechs Folgen der „Deutschen Rundschau“, bevor der Text 1896 als Roman publiziert wurde. Vgl. Fontane, Theodor: Effi Briest. Roman. Fontane u. Co.: Berlin 1896. Zur damaligen Bedeutung des Romans siehe auch Koopmann: Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert 2015, S. 21/22.

36 Pecher: Victoria Benedictsson 2016, S. 156.

37 Vgl. Wanner 2003, S. 234–240, online: [https://www.achius.ch/literatur/achius\\_benedictsson.htm](https://www.achius.ch/literatur/achius_benedictsson.htm) [Zugriff: 31.05.2021].

38 Vgl. Benedictsson, Victoria: Geld. Roman. Aus dem Schwed. von Mathilde Mann. Schorer: Berlin 1889.

39 Vgl. Wanner 2003, S. 234–240, online: [https://www.achius.ch/literatur/achius\\_benedictsson.htm](https://www.achius.ch/literatur/achius_benedictsson.htm) [Zugriff: 31.05.2021].

schien erst 2003. Diese hat 240 Seiten, während die deutsche Ausgabe von 1889 nur aus 162 Seiten bestand.<sup>40</sup>

Wie schon im Kontext des Kapitels zur gynäkologischen Massage dargestellt, schrieben auch andere Schriftstellerinnen gegen das zeitgenössische Frauenbild und die Pathologisierung des weiblichen Geschlechts an. In der Forschung ist dabei herausgearbeitet worden, dass die Schriftstellerinnen in ihren kulturkritischen Schriften die nervösen Erkrankungen von Frauen von der medizinischen Ätiologie unterdrückter Sexualität und geistiger Überbelastung lösten. Stattdessen zeigten die Autorinnen den Zusammenhang weiblicher Nervosität mit ehelichen Abhängigkeitsverhältnissen, nicht vorhandenem Körperwissen und mangelnden Möglichkeiten der Selbstentfaltung, auf persönlich-kreativer wie beruflicher Ebene, auf.<sup>41</sup>

Eine dieser um die Jahrhundertwende tätigen Schriftstellerinnen war Helene Böhlau (1856–1940). Die deutsche Autorin stammte als Tochter des Weimarer Verlegers Hermann Böhlau aus gutbürgerlichen Verhältnissen und veröffentlichte ab 1882 Novellen, Kurzgeschichten und Romane. Aufsehen erregte die Schriftstellerin mit ihren frühen, vom Naturalismus beeinflussten, kulturkritischen Texten der 1880er Jahre, wie „Der Rangierbahnhof“ (1896), „Das Recht der Mutter“ (1896) und „Halbtier!“ (1899). Gleichsam kontrovers gesehen wurde auch Helene Böhlau's Verhältnis zu einem verheirateten Mann, der zum Islam konvertierte, um die Literatin – nun unter dem Namen al Raschid Bey – ehelichen zu können. Helene Böhlau war literarisch breit aufgestellt. So veröffentlichte sie nicht nur Texte, in denen sie das damals geltende Frauenbild hinterfragte, sondern schuf mit ihren sogenannten ‚Ratsmädelgeschichten‘ auch Unterhaltungsliteratur.<sup>42</sup>

In ihrem Roman „Halbtier“ problematisiert Helene Böhlau anhand der Figur der siebzehnjährigen Isolde, die sich als Künstlerin verwirklichen möchte, das zeitgenössische Modell der Geschlechterrollen, wonach Frauen dem Mann untergeordnet waren und ihnen keine geistige oder berufliche Betätigung zugestanden wurde. Obwohl sie nicht die Rolle der Hausfrau und Mutter erfüllt und kinderlos bleibt, wird Isolde allein durch ihr Geschlecht auf das Niveau eines halben Tieres degradiert und kann sich erst durch Notwehr und anschließenden Selbstmord aus ihrer Opferrolle befreien.<sup>43</sup> Im Roman kontrastiert Böhlau die idealisierten Weiblichkeitsbilder in der Kunst mit der realen, unterdrückten Stellung der Frau in der damaligen Gesellschaft. So ist Isolde begeistert von den Darstellungen weiblicher Opferbereitschaft in den Kunstwerken des Malers Henry Mengersen, in den sie sich verliebt hat. Gänzlich unaufgeklärt glaubt sie, dass Frauen dazu bestimmt seien, für die Liebe Opfer zu erbringen und steht dem Maler

40 Vgl. Benedictsson: Geld. Roman 2003.

41 Vgl. Käser/Schappach: Krank geschrieben 2014; Tebben: Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de siècle 2019; Balmer: »Ganz ungewöhnlich eindrucksfähig« 2014.

42 Vgl. Grant: Vom Blaustrumpf 2019, S. 95–96; Helene Böhlau im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/boehlau.html> [Zugriff: 01.08.2021].

43 Vgl. Böhlau: Halbtier! 1899, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/boehlau/halbtier/halbtier.html> [Zugriff: 01.08.2021]; Grant: Vom Blaustrumpf 2019, S. 98–108; Richardsen, Ingviold: „Diese gierigen Raubtierblicke...“, bayerisches Literaturportal online: <https://www.literaturportal-bayern.de/themen?task=lpbtheme.default&id=1199> [Zugriff: 01.08.2021].

Model für ein Aktgemälde. Mengersen wertet dies nicht als Aufopferung aus Liebe, sondern als raffinierten Verführungsversuch Isoldes. Diesen erachtet er als Verrat und heiratet stattdessen Isoldes Schwester Marie.<sup>44</sup>

Im finalen Kapitel des Romans begibt sich der Künstler Mengersen, durch den Versuch Isolde zu vergewaltigen, selbst auf die Stufe eines Tieres. Isolde wird über ihre Kinderlosigkeit weinend am Boden liegend von hinten gepackt:

„Noch lag sie wie gelähmt, ohne sich regen zu können, das Gesicht in die Hände vergraben. Da fühlte sie sich berührt, so wild, so leidenschaftlich, so brutal, und jetzt riß es sie in die Höhe. »Isolde!« Eine, erregte Stimme – die sie schon einmal gehört hatte – schon einmal. [...] Stumm, mit fliegendem Atem, außer sich rang sie mit Henry Mengersen, Auge in Auge, Körper an Körper – wie ineinander verschmelzend. Waren das Henry Mengersens kühle Augen? diese gierigen Raubtierblicke? [...] »Isolde, armes, schönes Ding!« keuchte er. »Ich weiß, nach was dich verlangt. [...] Du verstehst dich darauf, Feuer zu schüren, du, mit deinem göttlichen Körper!« Er hielt sie an sich gedrückt – brutal, heftig, wie ein Opfer.«<sup>45</sup>

In Notwehr erschießt Isolde ihren Schwager mit einem Revolver, den er ihr selber geschenkt hat:

„Mit einem wilden Ruck hatte Isolde sich ihm entwunden, war auf etwas losgestürzt. »Wie einen Hund!« schrie sie. Ein scharfer, kurzer Knall – ein schwerer Fall. Isolde hatte ihren Schwager Henry Mengersen, den großen Künstler, erschossen.«<sup>46</sup>

Als Isolde vor dem Leichnam Mengersens steht, rechtfertigt sie ihre Tat als Sühne für alle von Männern erniedrigten Frauen. Durch ihr aktives Handeln, hat sie sich aus der passiven Geschlechterrolle befreit:

„Sie hat Gericht gehalten. Tief ernst ist sie. Sie empfindet sich nicht als kleines Lebewesen, als ein Tropfen im Nichts. [...] Sie hat einen großen Künstler, einen Geistesmenschen, einen schöpferischen Menschen total brutal getötet. [...] Sie steht hier als der Begriff des ewig bedrückten Weibes, des geistberaubten, unentwickelten Geschöpfes, dem alles geboten werden darf, das alles hinnimmt, waffenlos und rechtlos jeder Erniedrigung gegenüber. Was sie jetzt gethan, wiegt keinen Hauch gegen das, was sie empfindet und überschaut. Es ist nicht der Rede wert, was sie that.«<sup>47</sup>

Schließlich verfügt Isolde erstmals selbstbestimmt über ihr Leben, indem sie den Freitod wählt:

44 Vgl. Grant: *Vom Blaustrumpf* 2019, S. 98.

45 Böhlau: *Halbtier!* 1899, Kapitel 13, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/boehlau/halbtier/chap013.html> [Zugriff: 01.08.2021].

46 Böhlau: *Halbtier!* 1899, Kapitel 13, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/boehlau/halbtier/chap013.html> [Zugriff: 01.08.2021].

47 Ebd.

„So stand sie unerschütterlich, Herrin über Leben und Tod – in der Wonne ihrer großen Kräfte schon entrückt – und wartete auf die Sonne.“<sup>48</sup>

Ebensolche kunstschaaffenden Frauenfiguren stellte auch die deutsche Schriftstellerin Gabriele Reuter (1859–1941) – beispielsweise mit der Figur der Schriftstellerin Cornelia Reimann in „Das Tränenhaus“<sup>49</sup> – in den Mittelpunkt ihrer kulturkritischen Texte. Sie entwickelte dieses Motiv im Anschluss an den zeitgenössischen Nervendiskurs, innerhalb dessen sich die Neurasthenie-Diagnose von ihrem rein medizinischen Kontext gelöst hatte, in einen allgemeinen Kulturzustand übergegangen war und zunehmend weniger mit Erschöpfungssymptomen als mit gesteigerter Sensibilität und Reizbarkeit assoziiert wurde. Reuter sah in der erhöhten Empfindlichkeit der neurasthenischen Frau gleichsam auch ein „nervöses Potential“, das ihre Kreativität und Innovationsfähigkeit beflügele und sie zur optimalen Künstlernatur mache.<sup>50</sup>

Gabriele Reuter gehörte zu den populärsten, deutschen Autorinnen des *Fin de siècle*. Ihr über 50jähriges literarisches Schaffen war von den Einflüssen des Naturalismus und Realismus geprägt. In Werken wie „Aus guter Familie. Leidensgeschichte eines Mädchens“ (1895), „Ellen von der Weiden“ (1900) oder „Das Tränenhaus“ (1908) griff sie immer wieder bürgerliche Frauenfiguren auf, die unter traditionellen Weiblichkeitsidealen und gesellschaftlichen wie finanziellen Abhängigkeitsverhältnissen in einer männlich dominierten Welt litten.<sup>51</sup>

Mit ihrem Gesellschaftsroman „Aus guter Familie“ schuf Gabriele Reuter ein Werk, dass sich wie Victoria Benedictssons „Pengar“ und Theodor Fontanes „Effi Briest“ mit dem Schicksal junger Frauen aus wohlhabenden Kreisen auseinandersetzte.<sup>52</sup> Protagonistin ihres Romans ist eine höhere Tochter der Wilhelminischen Ära, Agathe Heidling, die die Jungfräulichkeit vor der Ehe so sehr als tugendhaftes Ideal verinnerlicht hat, dass sie schließlich ehe- und kinderlos bleibt. Die Figur bleibt in der Rolle der enthaltsamen, ledigen Tochter gefangen und erkrankt an Hysterie.<sup>53</sup> Der deutsche Roman hatte eine geringere gesellschaftliche Brisanz wie der schwedische Text – anders als Benedictssons Selma findet Reuters Agathe keinen alternativen, selbstständigen Lebensweg – und konnte so um 1900 eine höhere Auflage und Popularität als Fontanes „Effi Briest“ erreichen. Nichtsdestotrotz ist die Literatin Gabriele Reuter heute weitestgehend unbekannt, während die Bücher Fontanes zum Standard-Repertoire schulischer wie universitärer Lehrpläne gehören. Wie viele Schriftstellerinnen der Jahrhundertwende ist Reu-

48 Ebd. Siehe auch Richardsen, Ingvild: „Diese gierigen Raubtierblicke...“, bayerisches Literaturportal online: <https://www.literaturportal-bayern.de/themen?task=lpbtheme.default&id=1199> [Zugriff: 01.08.2021].

49 Vgl. Reuter: *Das Tränenhaus* 1908.

50 Vgl. Tebben: *Der weibliche Blick* 2019, S. 13–14.

51 Vgl. Tebben: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 2019, S. 266–268; Gabriele Reuter im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/reuterga.html> [Zugriff: 01.08.2021].

52 Vgl. Reuter: *Aus guter Familie* 1895. Der Roman hieß im Manuskript noch nach der Protagonistin „Agathe Heidling“, vgl. Tebben: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 2019, S. 268.

53 Vgl. Reuter: *Aus guter Familie* 1895; Tebben: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 2019, S. 268–272; Balmer: »Ganz ungewöhnlich eindrucksfähig« 2014, S. 53–55.

ters Werk erst seit kurzer Zeit von der Forschung wiederentdeckt und zu Widerlegung des männlich dominierten Narrativs der Jahrhundertwende neuaufgelegt worden.<sup>54</sup> Als Agathe, bekümmert über ihre eigene Situation, gegen Ende des Romans aus Neid ihre Schwägerin Eugenie angreift, wird sie als Hysterikerin eingestuft. Damit sie sich wieder in die konventionelle Geschlechterrolle fügt, wird sie mit damaligen Behandlungsmethoden auf drastische Weise ruhiggestellt:

„Mit Bädern und Schlafmitteln, mit Elektrizität und Massage, Hypnose und Suggestion brachte man Agathe im Laufe von zwei Jahren in einen Zustand, in dem sie aus der Abgeschiedenheit mehrerer Sanatorien wieder unter der menschlichen Gesellschaft erscheinen konnte, ohne unliebsame Aufmerksamkeit zu erregen.“<sup>55</sup>

Damalige Leserinnen konnten aber erkennen, dass Agathes moralisch-konventionell auferlegte Rolle und ihre unterdrückten Bedürfnisse hinsichtlich persönlicher Selbstverwirklichung und Ausleben der eigenen Sexualität die eigentliche Ursache ihres Leidens darstellten.<sup>56</sup>

Die Nervositäts-Thematik im Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Frauenbild verarbeitete Gabriele Reuter auch in ihrem Roman „Ellen von der Weiden“ aus dem Jahr 1900.<sup>57</sup> Die Protagonistin Ellen beschreibt in Tagebucheinträgen und Briefen die Geschichte ihrer unglücklichen Ehe. Ihr späterer Mann ist der in einer Berliner Frauenklinik tätige Nervenarzt, Fritz Erdmannsdorfer. An dieser Figur greift Reuter den damaligen Diskurs um die Großstadt als einen Auslöser nervöser Störungen auf. So behandelt Fritz Erdmannsdorfer in seiner Klinik weibliche Hysterie-Patienten, hat aber Angst, durch die Hektik und den Lärm der Großstadt selbst nervös zu werden. Zur Vorbeugung nimmt sich der Nervenarzt immer wieder Auszeiten vom stressigen Alltag seiner Praxis und findet Ruhe durch Wanderungen im Harz:

„Fritz Erdmannsdorfer ging auf ein paar Tage in den Harz. Er tat das zuweilen, wenn er fühlte, er müsse eine Pause machen [...] Viel zu tun gab's immer in seiner Praxis. Aber auf die Weise hielt er die Arbeit und die Großstadt aus und behielt die Geduld bei den vielfältigen Klagen seiner Patientinnen. Und das war schließlich die Hauptsache. Ein Arzt für nervöse Frauen darf nicht selbst nervös werden.“<sup>58</sup>

Dabei wird er auf die aus dem Harz stammende Ellen aufmerksam und entscheidet sich bewusst für eine Frau vom Lande, weil er eine gesunde, heitere Frau möchte und kei-

54 Vgl. die Homepage Literaturwissenschaft der HHU Düsseldorf zur Edition GENDER: <https://www.germanistik.hhu.de/abteilungen/abteilung-ii-neuere-deutsche-literaturwissenschaft/univ-prof-dr-henriette-herwig/forschungsarbeiten/edition-gender> [Zugriff: 01.08.2021].

55 Reuter: *Aus guter Familie* 1895, Teil II, Kapitel XVI, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/reuterga/gutfamil/chap031.html> [Zugriff: 08.08.2021].

56 Vgl. Tebben: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 2019, S. 271–272; Balmer: »Ganz ungewöhnlich eindrucksfähig« 2014, S. 54–55.

57 Vgl. Reuter, Gabriele: *Ellen von der Weiden. Ein Tagebuch*. Geyer: Wien 1900. Die deutsche Ausgabe erschien ein Jahr später im Fischer-Verlag Berlin.

58 Reuter: *Ellen von der Weiden* 1900, Kap. 1, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/reuterga/weiden/chap001.html> [Zugriff: 09.08.2021].

ne hysterische Frau aus der Großstadt.<sup>59</sup> Ellen fühlt sich fremd in der Großstadt und ist unglücklich in ihrer Rolle als Ehefrau. Sie bricht die Konventionen durch eine außerehe-liche Affäre mit einem Maler, wird aber dann von ihrem Mann schwanger. Letztlich wird Ellen von beiden Männern mit einem geistig behinderten Kind sitzengelassen.<sup>60</sup>

In ihrem Roman greift Gabriele Reuter das Neurasthenie-Motiv nicht nur in der Figur des Nervenarztes, sondern insbesondere in der Figur der Frau Randell, eine von Erdmannsdörfers Patientinnen der Berliner Frauenklinik, auf. Ellen wird auf die einsame Patientin Randell aufmerksam, als sie ihren Mann einmal in die Klinik begleitet und statet ihr fortan regelmäßige Besuche ab. In den Gesprächen erzählt ihr Frau Randell von ihrem Verdacht, dass ihr wohlhabender Ehemann eine neue Frau kennengelernt und eine gewinnbringende Vereinbarung mit der Klinik geschlossen hat, um sich seiner ihm unliebsam gewordenen Ehefrau im Sanatorium der Privatklinik zu entledigen. Ellen zweifelt zwar an Frau Randells Theorie, kann sie aber auch nicht widerlegen:

„Die unglückliche Person glaubt, ihr Mann habe die Absicht, sich von ihr scheiden zu lassen und die Frau von Mayern zu heiraten. Ob sie sich das auch nur einbildet? Ein paarmal hat sie mich schon gequält, ich soll in allerlei Aufträgen von ihr zu ihrem Manne oder zu den Kindern gehen, und soll erforschen, wie oft die Mayern kommt usw. Zu Spionierdiensten bin ich mir zu gut. Ich habe es ihr abgeschlagen. Darauf war sie mir einige Tage ernstlich böse, aber schließlich bat sie mich um Verzeihung und flehte mich an, nur wiederzukommen.“<sup>61</sup>

Gabriele Reuter verwies mit der Figur der Frau Randell auf die Nutzung der Diagnose als Mittel zur männlichen Machtausübung über ihre Ehefrauen und machte somit auf die rechtliche Abhängigkeit von Frauen aufmerksam.<sup>62</sup> Auch die degradierte Stellung des weiblichen Geschlechts in der damaligen Gesellschaft wird verdeutlicht. So erfährt Ellen aus Gesprächen mit Frau Randell, dass die Patientin in der Klinik zum medizinischen Versuchsobjekt geworden und der Willkür der männlichen Ärzte ausgeliefert ist:

„Sie hat mir dann noch viel aus ihrem Leben erzählt, von all den Anstalten und Kliniken, in denen sie schon war, und von den Ärzten Geschichten... Ich saß und hörte und wurde kalt vor Entsetzen. Ich schämte mich für die Frau, daß sie das alles durchgemacht hat, ich mochte sie gar nicht mehr ansehen.“<sup>63</sup>

Die von den damaligen Schriftstellerinnen in deren Gesellschaftsromanen angesprochenen Themen der Hinterfragung von Weiblichkeitsidealen und Geschlechterrollen, der Kritik an der sexuellen Unerfahrenheit und finanziellen Abhängigkeit der Frauen sowie

59 Vgl. Tebben: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 2019, S. 280.

60 Vgl. ebd.

61 Reuter: *Ellen von der Weiden* 1900, Kap. 1, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/reuterga/weiden/chap001.html> [Zugriff: 09.08.2021].

62 Vgl. Tebben: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 2019, S. 280.

63 Reuter: *Ellen von der Weiden* 1900, Kap. 1, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/reuterga/weiden/chap001.html> [Zugriff: 09.08.2021].

an den ungleichen Voraussetzungen, unter denen damals Ehen geschlossen wurden, haben dazu geführt, dass ihre Werke in jüngster Zeit von der literaturwissenschaftlichen Forschung wiederentdeckt worden sind. So beschäftigt sich etwa Stefanie von Schurbeins Studie mit dem in Benedictssons Roman vermittelten Körperbild der Figuren sowie der dort aufgeworfenen Korrelation von mangelndem Körperwissen und ökonomischer Abhängigkeit zur Unfreiheit der Frau.<sup>64</sup> In der von Literaturwissenschaftlern der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität herausgegebenen Edition GENDER wurden 2004 kommentierte Neuauflagen der Texte von Autorinnen der Jahrhundertwende publiziert.<sup>65</sup>

### Arbeit mit dem Geiste oder Finanzspekulation

In den Gesellschaftsromanen der Zeit wird aber auch das Motiv des gestressten Geistesarbeiters oder Finanziers aufgegriffen. So gibt es im Roman „Kvartetten som sprängdes“ (Das gesprengte Quartett) des schwedischen Dichters und Schriftstellers Birger Sjöberg auch die Figur eines Börsenmaklers, der infolge von falschen Aktienspekulationen und finanziellen Einbußen zum Neurastheniker wird.<sup>66</sup>

Birger Sjöberg (1885–1929) stammte aus einer Kleinstadt in Westschweden und griff in seinen ersten literarischen Werken dieses bürgerliche Kleinstadtidyll auf. Sjöberg hatte beim schwedischen Publikum große Beliebtheit insbesondere durch sein Liederbuch „Fridas bok“ von 1922 erlangt, das an die schwedische Tradition der ‚visor‘ anknüpfte. Das waren volkstümlich vertonte Dichtungen zu literarisch anspruchsvollen Texten. Schon in den Frida-Liedern wurde die vermittelte Idylle mit einer überspitzt-ironischer Persiflage auf das Kleinbürgertum unterlaufen. Während der Autor die Idylle in „Kvartetten som sprängdes“ von 1924 zwar durch Börsencrash und Hypotheken eintrüben ließ, aber eine positiv Grundstimmung aufrechterhielt, sollte er 1926 mit seiner Gedichtsammlung „Kriser och kransar“ (Krisen und Kränze) zu einem expressionistischen Stil übergehen, der ihn ganz mit seinen idyllischen Umschreibungen brechen und stattdessen zu Schilderungen menschlicher Zerbrechlichkeit und erlittener, seelischer Qualen übergehen ließ. Stieß dieser Wandel bei damaligen Kritikern und Publikum noch auf Unverständnis, so gilt „Kriser och kransar“ heute als eines der großen bahnbrechenden Meisterwerke der schwedischen Literatur.<sup>67</sup>

Birger Sjöbergs „Kvartetten som sprängdes“ hat die Finanzspekulationen des Streichquartetts einer Kleinstadt und den Konflikt von dessen Mitgliedern, sich zwischen einem freien Künstlerdasein und einem sicheren Auskommen zu entscheiden,

64 Vgl. Schnurbein von: Körperwissen, Ökonomie und Geschlecht 2008.

65 Vgl. die Homepage Literaturwissenschaft der HHU Düsseldorf zur Edition GENDER: <https://www.germanistik.hhu.de/abteilungen/abteilung-ii-neuere-deutsche-literaturwissenschaft/univ-prof-dr-henriette-herwig/forschungsarbeiten/edition-gender> [Zugriff: 01.08.2021].

66 Die schwedische Version erschien 1924 in zwei Bänden. Die Treffer in der schwed. Literaturbank beziehen sich auf den zweiten Band. Vgl. Sjöberg, Birger: Kvartetten som sprängdes. Senare delen [Das gesprengte Quartett. Zweiter Band]. Bonnier: Stockholm 1924. Die deutsche Ausgabe erschien bereits ein Jahr danach und zu einem Teil zusammengefasst. Vgl. Sjöberg, Birger: Das gesprengte Quartett. Übers. von Gustav Morgenstern. Grethlein & Co: Leipzig 1925.

67 Vgl. Birger Sjöberg in der Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/Sj%C3%B6bergB> [Zugriff: 26.05.2021].

zum Thema.<sup>68</sup> Im Kapitel 57 mit dem sprechenden Titel „Botgöraren“ (Der Büsser) findet im Wartezimmer einer ärztlichen Praxis ein Gespräch zwischen dem Volksschullehrer Holmén und dem gescheiterten und in der Folge an Neurasthenie erkrankten Börsenmaklers Petrus Anker statt.<sup>69</sup>

Anker wird zunächst als blasse Gestalt mit dem Kopf in den Händen beschrieben, in der der Volksschullehrer erst auf den zweiten Blick den ehemals so galanten und bei wohlhabenden Gesellschaften gern gesehenen Börsenmakler erkennt. Auf die Nachfrage Holméns wie krank er sei, antwortet Petrus Anker:

„Das ist das, was man Neurasthenie nennt, das heißt, man leidet unter starken Schmerzen, ohne wirklich zu wissen warum.“<sup>70</sup>

Diese Selbstbeschreibung des Neurasthenikers bei Sjöberg passt zu der Tatsache, dass auch zeitgenössische Mediziner die Neurasthenie aufgrund ihrer vielfältigen Symptome nicht genau einordnen konnten. In damaligen Handbüchern zur Therapie nervöser Krankheiten wurde die Neurasthenie deshalb unter der Rubrik „allgemeine functionelle Neurosen“ oder „Neurosen ohne bekannt anatomische Grundlage“ geführt.<sup>71</sup>

Dennoch hatten die Menschen eine Vorstellung von den die Erkrankung begleitenden Symptomen. Neurastheniker waren für ihre leichte Reizbarkeit als auch ihre starken Gefühlsschwankungen bekannt. Das wird im Roman im weiteren Verlauf des Dialogs, der den Leser auch die Gedankengänge der Figuren erleben lässt, offenbar. Der Lehrer erwidert verständnisvoll, dass es ja dann nur die eingebildete Krankheit sei:

„Ah, dann ist es also nur die eingebildete Krankheit!“<sup>72</sup>

Äußerlich lässt er sich nichts anmerken, aber die Reduzierung seiner Erkrankung auf „nur“ – zumal er ja wirklich leidet – macht Anker innerlich rasend:

„Da der Volksschullehrer Holmén nicht ahnte, dass die Worte, die er soeben über die eingebildete Krankheit ausgesprochen hatte, einen brodelnden Zorn in der Brust des Maklers hervorgerufen hatten, saß Herr Holmén ganz ruhig da. [...] Aber hätte Herr Holmén einen Augenblick in Ankers Herz blicken können, wäre er vielleicht erschrocken wie ein Kind beim Anblick eines furchterregenden Gemäldes von schwarzen und schrecklichen alten Männern. [...] Der Börsenmakler war [...] überempfindlich und eine

68 Vgl. ebd.

69 Vgl. Sjöberg: *Kvartetten som sprängdes II* 1924, S. 638–655.

70 Sjöberg: *Kvartetten som sprängdes II* 1924, S. 643. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Det är vad man kallas för neurasteni, det vill säga, man lider svåra kval, utan att man egentligen vet varför.“]

71 Beispielsweise in Nebel: *Bewegungskuren* 1889, S. 67 oder Holst, Valentin: *Die Behandlung der Hysterie, der Neurasthenie und ähnlicher allgemeiner functioneller Neurosen*. Enke: Stuttgart 1883.

72 Sjöberg: *Kvartetten som sprängdes II* 1924, S. 643. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Ah, då är det ju bara inbillningssjukan då!“].

Beute heftiger Wutanfälle, obwohl er hier draußen in der Stille ein gewisses Gleichgewicht wiedererlangt hatte.<sup>73</sup>

In einem Anflug großer Wut möchte der Börsenmakler, seinen Gegenüber umbringen und dann, dass jener die gleichen Qualen erleidet wie er:

„Nur! Der verwundete Börsenmakler, der in den Flammen der Selbstquälerei gelitten hatte, sah mit Wut einen Mann vor sich, der auf seinen Wangen ekelhaft frische Rosen trug und in seinen Augen die mörderische Gelassenheit der Unbekümmertheit verriet. Zuerst wollte Anker zu der Couch gehen, auf der der Volksschullehrer saß, um ihn zu vernichten, aber dann schossen ihm tausend andere Rachepläne blitzschnell durch den erhitzten Kopf, und er bedauerte, dass er Holmén nicht dazu verleitet hatte, Västerviks Sägeblatt für seinen Hausrat und seine Kleidung und für seinen alten Vater und seine Mutter zu kaufen.“<sup>74</sup>

Nur um im nächsten Moment erschöpft in sich zusammenzusinken und sich selbst zu bemitleiden:

„So schnell wie diese Gedanken durch Ankers Kopf galoppierten, [...] so schnell schlug die Stimmung um; die Wildheit verwandelte sich plötzlich in einen tränenreichen, flehenden Ausdruck der Schwäche. Anker rief aus: – Ach, Herr Holmén, wenn Sie sich einbilden, dass Sie etwas zu weinen haben, und Sie vergießen wirklich Tränen, dann ist es sicher Kummer, auch wenn es eingebildet ist.“<sup>75</sup>

Der Titel des Kapitels, der Büber, könnte als moralischer Wink Sjöbergs gelesen werden, dass der Börsenmakler seine Aktienspekulationen und Geldgier – anstelle von gesunder Bescheidenheit und Zufriedenheit – mit der nervösen Erkrankung bezahlen muss. Als Gegenpart wird ihm der Volksschullehrer Holmén gegenübergestellt. Der Leser erfährt

73 Sjöberg: Kvartetten som sprängdes II 1924, S. 644. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Som folkskollärare Holmén icke anade, att de ord han helt nyss fällt om inbillningssjukan, hade framfött en sjudande vrede i fondmäklarens bröst, satt herr Holmén helt lugn. [...] Men hade herr Holmén ett ögonblick kunnat skåda in i Ankers hjärta, kanhända hade han då blivit rädd som ett barn vid anblicken av en skrämmande tavla med svarta och hemska gubbar. [...] Fondmäklaren var [...] överkänslig och ett rov för våldsamma lynneskastningar, fastän han ändå härute i stillheten återvunnit en viss jämvikt.“].

74 Sjöberg: Kvartetten som sprängdes II 1924, S. 644–645. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Bara! Den sårade fondmäklaren, som lidit i lågorna på självplågeriets halster, såg med ursinne framför sig en man, vilken på sina kinder bar äckligt friska rosor, och som i sin blick røjde oberördhetens mördande lugn. Anker ville först gå bort till vilsoffan, där folkskolläraren satt, för att förinta honom, men sedan ilade tusen andra hämndeplaner med blixstens hastighet genom hans upphettade huvud, och han ångrade, att han icke lockat Holmén att köpa Västerviks Sägblad för sitt bohag och för sina kläder och för sin gamla fader och moder.“].

75 Sjöberg: Kvartetten som sprängdes II 1924, S. 645. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Lika fort som dessa tankar galopperade fram i Ankers huvud, [...] lika snabbt växlade sinnesstämningen om; vildheten förbyttes plötsligt i ett tårögt vädjande uttryck av vekhet. Anker utbrast: – Ack, herr Holmén, om man inbillar sig, att man har något att gråta för, och man verkligen faller tårar, då är det väl i alla fall sorg, också om den är inbillad.“].

zu Beginn des Romans, dass auch er eine kleine Summe in Aktien investiert und verloren hat. Er ist aber bescheiden geblieben und sucht die Praxis nur aufgrund einer Gelenkverstauchung auf.<sup>76</sup> Im Kontrast zur kränkelnd-nervösen Gestalt des Börsenmaklers ist Holmén unbekümmert und hat eine gesunde Erscheinung – er trägt frische Rosen auf seinen Wangen. Vor dem zeitgenössischen Hintergrund ist die Figur des Volksschullehrers besonders interessant, weil um die Jahrhundertwende in Schweden und Deutschland auch eine öffentliche Debatte um nervöse Schulkinder ausgetragen wurde, bei der die Volksschule selbst als auslösender Faktor gewertet wurde.<sup>77</sup>

Mit seiner Erzählweise steht Sjöbergs Roman damit beispielhaft für die neoromantische Periode, die neben der Literatur des ‚Modernen Durchbruchs‘ in Schweden in den 1890er Jahren einsetzte. In der schwedischen Neoromantik wurden alte Erzählformen des Gedichts sowie Mythen und Sagen wiederentdeckt, aber auch Tradition und Moderne vermischt. So zeigt sich in der Literatur der Jahrhundertwende das Kontrastverhältnis von Stadt und Land. Die Handlungen des modernen Romans spielen meist in der Großstadt. In der Neoromantik hingegen wird die Provinz als vermeintlich idyllischer Sehnsuchtsort als Schauplatz wiederaufgegriffen – dennoch wird dort eine von den Entwicklungen der Moderne veränderte Gesellschaft gezeigt.<sup>78</sup>

Ein deutsches Beispiel, das gleichermaßen die Spekulation mit Geld als auch die weibliche Neurasthenikerin im gehobenen Hausstand aufgreift, ist Edward Stilgebauers Roman „Der Börsenkönig“ von 1907.<sup>79</sup>

Edward Stilgebauer (1868–1936) war ein deutscher Schriftsteller, Journalist und Literaturwissenschaftler. Bis in die 1920er Jahre war er ein erfolgreicher Autor. So bildete „Der Börsenkönig“ beispielsweise nur den zweiten Band der insgesamt siebenteiligen Serie „Die Lügner des Lebens“. Stilgebauer war aber auch überzeugter Pazifist und schrieb, etwa mit seinem mehrbändigen Roman „Götz Krafft“ von 1904/1905, gegen antisemitische und burschenschaftliche Strömungen an. Genau diese Einstellungen des Schriftstellers sollten dazu führen, dass mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten sein Werk seit 1933 nicht mehr neu aufgelegt werden durfte und 1938 auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt wurde. Im selben Jahr wurde ihm von den Nationalsozialisten sogar noch posthum der Titel des Doktors der Philosophie, den Stilgebauer an der Universität Tübingen erlangt hatte, aberkannt.<sup>80</sup>

Stilgebauers Roman „Der Börsenkönig“ handelt vom jüdischen Bankier Harry Seliger aus Frankfurt, der seine Bank in eine Aktiengesellschaft umwandelt und schließlich als Börsenspekulant untergeht. Die Neurasthenie wird hier weniger als ernsthafte Krankheit, sondern viel mehr als ein in Mode gekommenes Syndrom einer über ihre Verhältnisse lebenden Gesellschaftsschicht – verkörpert durch Seligers Frau – beschrieben. So

76 Vgl. Sjöberg: Kvartetten som sprängdes II 1924, S. 638–640.

77 Siehe den Abschnitt zur Schulüberbürdung innerhalb der Zeitungsanalyse.

78 Vgl. Hoff/Rüling: Die skandinavischen Literaturen des 19. Jahrhunderts 2016, S. 18–25.

79 Vgl. Stilgebauer, Edward: Der Börsenkönig. Grumbach: Leipzig 1907.

80 Vgl. Stilgebauer im Projekt Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/stilgeba.html> sowie Ruhe, Alexander: Der große Frankfurter Pazifist – Edward Stilgebauer. In: Frankfurter Zeitungs-Archäologie (Feb. 2019), online: <https://www.fws-ffm.de/Stilgebauer.html> [beides Zugriff 14.6.21].

gibt es im dritten Kapitel des Buches eine Szene, die in der Seligschen Villa im vornehmen Schlafgemach der Frau des Börsenkönigs Hilde Seliger situiert ist. Zunächst tritt mit der Figur des Prinzen von Trachtenstein ein alternder Liebhaber Hildes auf, der deren Zuneigung nur ausnutzt, um finanzielle Unterstützung zu erhalten. Gefolgt von Hildes Hausarzt, der selbstverständlich die Stellung eines Sanitätsrats innehat.<sup>81</sup>

Die Figur der Hilde Seliger wird aus der Perspektive des Prinzen als übergewichtiger Wohlstandsmensch beschrieben, dessen Nähe den Prinzen einige Überwindung kostet:

„Ihr durch ein starkes Doppelkinn verunziertes Gesicht war auffallend gerötet, und unter der seidenen Decke, die in dem stark geheizten Zimmer allein ihren Körper bedeckte, traten die unschönen Formen der fettgewordenen Genießerin des Lebens häßlich hervor. [...] Man sah dem Prinzen die Überwindung an, mit der er sich dem Bette näherte und seinen Stuhl dicht neben das Lager Frau Seligers rückte. Zärtlich streichelte er die weiße, kleine und fette, mit protzigen Brillantringen bedeckte Hand, die Hilde ihm reichte.“<sup>82</sup>

Frau Seliger hat einen Migräneanfall, an dem sie – wie der Leser erfährt – regelmäßig leidet. Als der Prinz Hilde damit konfrontiert, dass ihre Kopfschmerzen womöglich auf mangelnde Bewegung und übermäßiges Essen zurückzuführen seien, streitet sie die Tatsachen vehement ab und versteigt sich lieber zur modischen Diagnose:

„Fängst du auch noch mit mir an? [...] Es sind doch meine schwachen Nerven, die mich so weit heruntergebracht haben. Neurasthenie, wie auch im vorigen Sommer der Sanitätsrat in Marienbad gesagt hat.“<sup>83</sup>

Im weiteren Verlauf der Szene verabreicht der Hausarzt Hilde ein Pulver gegen die Migräne und rät ihr zu einem stärkenden Besuch in einem Seebad. Es wird aber offenbar, dass für Frau Seliger die Neurasthenie-Diagnose auch einen Vorwand für eine Urlaubsreise darstellt, um Abstand von ihrem langweiligen Alltag zu gewinnen. Das Vergnügnungsbedürfnis steht bei ihr im Vordergrund. So schlägt Hilde Seliger einen Höhenluftkurort vor, den ihr eine Freundin empfohlen hat. Den Gegenvorschlag ihres Arztes, doch lieber mit einem Seebad in der Bretagne oder Trouville in Normandie vorlieb zu nehmen, wird von Frau Seliger energisch zurückgewiesen. Sie möchte auf keinen Fall nach Trouville – mit der Begründung, dass dies das „Dorado ihres Mannes“ sei und dieser nachher noch mitwolle.<sup>84</sup> Als der Sanitätsrat ihr darauf ein ruhiges Seebad an der holländischen oder belgischen Küste vorschlägt, ist Hilde zu wenig Amusement auch nicht recht:

„Nur nicht zu still, liebster Doktor, auch die Stille kann auf die Nerven fallen, wenn es auch nicht gleich Ostende oder Scheveningen zu sein braucht.“<sup>85</sup>

81 Vgl. Stilgebauer: Der Börsenkönig 1907, Kapitel 3, digitalisiert im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/stilgeba/boersenk/chap003.html> [Zugriff 14.6.21].

82 Stilgebauer: Der Börsenkönig 1907, Kapitel 3.

83 Ebd.

84 Stilgebauer: Der Börsenkönig 1907, Kapitel 3.

85 Ebd.

Dieser von Edward Stilgebauer beschriebene Schlagabtausch der Kurorte, liest sich als Persiflage auf den Lebensstil des wohlhabenden Bürgertums und auf die Neurasthenie-Diagnose als Kulturzustand, der in diesen Kreisen durchaus en vogue war.

Ein ganz anderes Krankheitsbild wird wiederum in Gesellschaftsroman „Boken om Lille-Bror. Ett äktenskaps roman“ (Das Buch vom Brüderchen. Roman einer Ehe) des schwedischen Schriftstellers und Vertreters des schwedischen Naturalismus Gustaf af Geijerstam (1858–1909) gezeichnet.<sup>86</sup> Die neurasthenischen Symptome stellen sich hier als Reaktion auf ein traumatisches Erlebnis ein.

In diesem Roman wird der Geistesarbeiter verkörpert durch einen Schriftsteller. Dieser lebt zunächst glücklich mit seiner Frau und seinen drei Kindern. Unglück kommt mit Tod des jüngsten der drei Söhne, Sven. Die Handlung des Buches erstreckt sich über mehrere Jahre und ist in drei Teile aufteilt, die den Alltag der Familie vor, mit und nach dem Tod von Sven abbildet. Seinen zwei älteren Söhnen widmet der Schriftsteller ein Buch. Seinen jüngsten Sohn erwähnt er hingegen nicht, weil er ihm noch zu klein ist und dieser ohnehin noch nicht lesen kann. Sven empfindet das Vorgehen des Vaters aber als große Ungerechtigkeit und fordert vom Vater ein, dass dieser ein Buch nur über ihn schreibt. Der Vater verspricht es, hat aber so viel anderes zu tun, dass er es immer wieder aufschiebt. Im zweiten Buchteil erkrankt Sven plötzlich unheilbar und stirbt, indem er erstickt.<sup>87</sup> Der Schriftsteller und seine Frau müssen das Trauma des frühen Todes ihres jüngsten Kindes bewältigen. Ganz im Zeichen eines Romans der literarischen Moderne, bekommt der Leser einen Einblick in die Gedankenwelt der Figuren. So hat der Schriftsteller ein Tagebuch, in das er abends schreibt, um Gedanken zu zerstreuen. Im dritten Buchkapitel blättert er darin und liest, was er vor zwei Jahren, nach dem Tod des kleinen Sven geschrieben hat.

„Es ist lange her, seit ich mein Tagebuch berührt habe. Aber das kommt daher, daß ich gearbeitet habe. Ich habe ein Theaterstück geschrieben, und es ist wunderbar zugegangen. Mitten in Korrekturen und Arbeit aller Art, in der Kränklichkeit meiner Frau und einer Nervosität, die mir mein ganzes Wesen wie eine Bogensaite gespannt erscheinen ließ, bin ich des Morgens aufgestanden und habe mir die Zeit zum Schreiben gestohlen. Ich habe Nacht für Nacht bis zwei Uhr geschrieben. Ich habe Whisky getrunken, um mich wach zu erhalten. Ich bin mitten in der Arbeit ausgegangen und habe soupiert, um Lärm zu hören und Gesichter von Menschen zu sehen, mitten in einem fieberhaften Leben zu sein, es um mich wogen und meine Schläfen brennen zu fühlen.“<sup>88</sup>

86 Vgl. Geijerstam, Gustaf af: *Boken om Lille-Bror. Ett äktenskaps roman* [Das Buch vom Brüderchen. Roman einer Ehe]. C. & E. Gernandts Förlags Aktiebolag: Stockholm 1900, Litteraturbanken online: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/GeijerstamG/titlar/BokenOmLilleBror/etext> [Zugriff: 01.07.2021]. Die deutsche Fassung erschien 1910 posthum in einer Buchreihe: Geijerstam, Gustaf af: *Gesammelte Romane in fünf Bänden*. Hg. v. Francis Maro. Bd. 3.: *Das Buch vom Brüderchen. Roman einer Ehe*. Fischer: Berlin 1910, Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/geijerst/buchbrue/buchbrue.html> [Zugriff: 01.07.2021].

87 Vgl. Geijerstam af, *Das Buch vom Brüderchen* 1910, 2. Teil, Kapitel 19: <https://www.projekt-gutenberg.org/geijerst/buchbrue/chap031.html> [Zugriff: 01.07.2021].

88 Geijerstam af, *Das Buch vom Brüderchen* 1910, 3. Teil, Kapitel 5: <https://www.projekt-gutenberg.org/geijerst/buchbrue/chap038.html>. In der schwedischen Ausgabe stammt das Zitat von Sei-

Der Leser erfährt, dass sich der Schriftsteller zunächst in seine Arbeit sowie ins Nachleben gestürzt hat, um den frühen Tod seines Sohns zu vergessen. Weil dies wohl nichts gegen seinen Schmerz geholfen hatte, versuchte er seinen Geist durch die Niederschrift des Erlebten zu beruhigen. Rückblickend betrachtet empfindet er sein Verhalten jedoch „wunderlich“.

Seines Schaffens konnte sich der Schriftsteller nicht mehr erfreuen, sondern empfand nur eine große Erschöpfung.

„Aber das Stück wurde fertig, und ich fühle nur eine große Mattigkeit. Was ich erreichen will, ist jetzt wahrlich weder Ruhm noch Schriftstellerfreude. Ich habe das Gefühl, als lebte mein Hirn allein auf Kosten des ganzen übrigen Körpers.“<sup>89</sup>

Die Symptome, die Gustaf af Geijerstams Romanfigur erleidet, hätten bei den Medizinern der Jahrhundertweise wohl in der Diagnose einer traumatischen Neurose resultiert. Wie schon bei Birger Sjöberg, hat Gustaf af Geijerstams Geschichte eine moralische Pointe. Af Geijerstam nennt seinen Roman „Das Buch vom Brüderchen“ und erfüllt damit stellvertretend den Wunsch des kleinen Sven, dem diesem vom eigenen Vater verwehrt bleibt. Beim Schriftsteller in der Geschichte hatte die Arbeit Vorrang. Dies ist als Appell des Autors zu lesen, die Arbeit niemals über die eigene Familie zu stellen.

#### 4.1.2 Die Neurasthenie-Thematik in anderen literarischen Genres

Die Symptome, die damals mit der Neurasthenie-Erkrankung assoziiert wurden – wie Gefühlsschwankungen, Schlaflosigkeit und Ohnmachtsanfälle – wurden, neben dem Gesellschaftsroman, auch in anderen literarischen Genres aufgegriffen. Dies spricht dafür, dass durchaus ein weiterer Bevölkerungsteil mit ihnen vertraut war. Bei der Recherche stachen insbesondere Kriminalromane und Geschichten aus dem Bereich des Fantastischen hervor.

Für das Kriminalgenre sei beispielhaft die Krimireihe Frank Hellers rund um den jüdischen Psychoanalytiker und Privatdetektiv Dr. Zimmertür angeführt.

Frank Heller war das Pseudonym des schwedischen Schriftstellers Martin Gunnar Serner (1886–1947). Heller gilt als erster erfolgreicher Krimiautor seines Landes – dabei liest sich sein eigenes Leben schon wie eine abenteuerliche Kriminalgeschichte. Martin Gunnar Serner schlug nämlich zunächst eine akademische Laufbahn ein und promovierte 1910 an der Universität Lund im Fach Philologie. Bald darauf geriet er aber auf die schiefe Bahn, wurde schließlich wegen Betrugsversuchen als Verbrecher gesucht und floh deshalb aus Schweden. Allerdings kam er schnell in Geldnot, weil er sein ergaunertes Geld im Casino in Monte Carlo verspielte. Daraufhin beschloss er seinen Unterhalt als Schriftsteller Frank Heller zu verdienen. Schon 1919 war er mit dem Erlös seiner Bücher in der Lage seine Schulden zu bezahlen und erlangte Straffreiheit. Vor allem als Unterhaltungsschriftsteller bekannt, schrieb er aber auch Reiseberichte und Gedichte. Sein

te 228: <https://litteraturbanken.se/f/%C3%B6rfattare/GeijerstamG/titlar/BokenOmLilleBror/sida/228/etext> [beides Zugriff: 01.07.2021].

89 Geijerstam af: Das Buch vom Brüderchen 1910, 3. Teil, Kapitel 5.

größter Erfolg waren Kurzgeschichten und Romane rund um den Gentlemen-Hochstapler und Abenteurer und Filip Collin alias Professor Pelotard. Heller erfand sich aber immer wieder neu, wie auch in der Krimireihe rund um Dr. Joseph Zimmertür, der in Amsterdam Kriminalfälle löste. Einige seiner Werke wurden sogar noch in der Stummfilmära verfilmt. So verwirklichte 1924 mit Friedrich Wilhelm Murnau, einem der damals bedeutendsten Filmregisseure, den auf dem gleichnamigen Buch der Collin-Reihe Hellers basierenden Film „Die Finanzen des Großherzogs“.<sup>90</sup>

Frank Hellers Dr. Joseph Zimmertür ist ein ständig zu Wortwitzen aufgelegter Psychoanalytiker mit einer Praxis in Amsterdam, der mit Hilfe von Freuds Theorien Kriminalfälle löst. Der Protagonist seiner Reihe steht damit für eine der medizinischen Therapien, mit der Mediziner nach der Jahrhundertwende unter anderem Neurastheniker zu behandeln ersuchten. Die Bücher aus Hellers Detektivreihe erschienen von 1926 bis 1931 und bestanden aus lose zusammenhängenden Kriminalfällen Dr. Zimmertürs.<sup>91</sup>

In der Geschichte „Herr Porquerols Roman“ aus dem Buch „Dr. Zimmertür säger farväl“ (Dr. Zimmertür sagt auf Wiedersehen) spielt ein Gaunerpärchen dem Ermittler eine Neurasthenie-Erkrankung nur vor, um ihn hinters Licht zu führen.<sup>92</sup> Die Ganoven sind Erbschleicher, die sich zur Tarnung als Geschwister ausgeben, die verschiedene Antiquitätenläden betreiben. Das Gaunerpärchen besteht aus der gelernten Telegrafen Marie Clément, die ältere wohlhabende Männer heiratet und dem Arzt Alexandre Porquerol, der gefälschte Totenscheine für die an plötzlichem Herzschlag verstorbenen Ehemänner ausstellt. Nach jedem Mord wechseln die beiden den Ort. Als Dr. Zimmertür die beiden in ihrem mittlerweile dritten Antiquitätengeschäft in Nizza aufsucht, wittert Marie Clément zuerst die Gefahr, von Dr. Zimmertür enttarnt zu werden. Sie simuliert Symptome einer Neurasthenikerin, um den Ermittler loszuwerden. Im Gespräch trommelt sie zunächst wiederholt mit den Fingern, als habe sie einen Krampf,<sup>93</sup> dann täuscht sie einen Ohnmachtsanfall vor. Herr Porquerol und eine im Geschäft anwesende Assistentin bugsieren seine angebliche Schwester in ein Hinterzimmer. Der falsche Antiquitätenhändler entschuldigt ihr Verhalten vor dem Psychoanalytiker mit einer Erkrankung an Neurasthenie:

90 Vgl. Hedman, Dag: „M Gunnar (Frank Heller) Serner“, Svenskt biografiskt lexikon (SBL) online: <https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/5867> [Zugriff 25.05.2021]. Sowie den Eintrag zu Frank Heller im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/heller.html> [Zugriff 25.05.2021].

91 Vgl. Hedman, Svenskt biografiskt lexikon.

92 Vgl. Heller, Frank: „Herr Porquerols Roman“. In: Frank Heller: Dr. Zimmertür säger farväl [Dr. Zimmertür sagt auf Wiedersehen]. Bonnier: Stockholm 1931, S. 65–93.

93 Vgl. Heller: Dr. Zimmertür säger farväl 1931, S. 79–80.

„— Min stackars syster är så excitabel — ett par olyckliga äktenskap ha gjort, att hon så att säga när som helst — ni förstår, herr doktor!

— Neurasteni? frågade doktorn.

— Jag vet inte om man skall säga neurasteni eller hysteri.

— Ni känner skillnaden?

— Men naturligtvis! I neurastenien är det ju kroppsliga orsaker som vålla de nervösa fenomenen. I hysterien är det ju tvärtom tvångsföreställningarna som framkalla svimningsanfall, kramp och alla andra kroppsliga fenomen.“<sup>94</sup>

„— Meine arme Schwester ist so reizbar — es hat ein paar unglückliche Ehen gegeben, sodass sie sozusagen zu jeder Zeit — sie verstehen, Herr Doktor!

— Neurasthenie? fragte der Doktor.

— Ich weiß nicht, ob ich Neurasthenie oder Hysterie sagen soll.

— Sie kennen den Unterschied?

— Aber natürlich! Bei der Neurasthenie sind es ja körperliche Ursachen, die die nervösen Phänomene verursachen. Bei der Hysterie hingegen sind es ja die Zwangsvorstellungen, die Ohnmachtsanfälle, Krämpfe und alle anderen körperlichen Phänomene verursachen.“ (dt. eig. Übers.)

In diesen Beschreibungen Frank Hellers wird die zeitgenössische Unterscheidung zwischen der Neurasthenie als funktionelle Störung und der Hysterie als geistig bedingte Krankheit wiedergegeben. Im Roman machen den Privatdetektiv diese genauen Kenntnisse des angeblichen Händlers aber stutzig, da dieser vorgibt, mit seiner Schwester noch keinen Arzt konsultiert zu haben:

„Da Sie aber keinen Arzt konsultiert haben, müssen Sie selbst ein wenig Medizin studiert haben! Ihre Beschreibung des Unterschieds zwischen Hysterie und Neurasthenie war tadellos korrekt!“<sup>95</sup>

Schließlich findet Dr. Zimmertür die wahren Zusammenhänge des Kriminalgeschehens heraus – auch, dass das wiederholte Fingertrommeln von Frau Clément versteckte Morsesignale zur Warnung an ihren Kumpanen waren. Am Ende waren ihre Täuschungsversuche vergebens, da Marie von Porquerol umgebracht wird. Letzterer kann indes bei dem Versuch sich mit seiner hübschen Assistentin abzusetzen, festgenommen werden.<sup>96</sup> Der Kriminalroman spielt also sowohl mit dem in der Bevölkerung verbreiteten Wissen über die Neurasthenie, als auch schwierigen Nachweisbarkeit einer real vorliegenden Erkrankung – schließlich weiß zunächst auch ein Psychoanalytiker das Geschehen nicht direkt einzuordnen.

Der zeitgenössische Fantasy-Roman „Die Inseln der Weisheit“ von Alexander Moszkowski setzte sich hingegen mehr mit dem Kulturphänomen Neurasthenie auseinander.

94 Heller: Dr. Zimmertür säger farväl 1931, S. 81.

95 Heller: Dr. Zimmertür säger farväl 1931, S. 81. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Men eftersom ni inte konsulterat någon läkare, måste ni själv ha studerat litet medicin! Er beskrivning på skillnaden mellan hysteri och neurasteni var oklanderligt riktig!“].

96 Vgl. Heller: Dr. Zimmertür säger farväl 1931, S. 88–93.

der.<sup>97</sup> Die damals in der Realität existierenden und mannigfach praktizierten Behandlungsmethoden, erscheinen durch ihre Einbindung in eine fantastische Geschichte nun noch kurioser als sie ohnehin waren. Im Roman werden die kulturellen Strömungen des beginnenden 20. Jahrhunderts ins Extrem geführt und dadurch zu weiten Teilen der Lächerlichkeit preisgegeben.

Alexander Moszkowski (1851–1934) war ein deutscher Schriftsteller und Satiriker, der als Sohn einer gutsituierten jüdischen Familie in Polen geboren wurde. Seine Eltern zogen nach seiner Geburt nach Breslau um, wo er aufwuchs. Als junger Mann zog Moszkowski nach Berlin und wurde 1877–1886 für Julius Stettenheims Satirezeitung „Berliner Wespens“ engagiert. Später gründete er mit den „Lustigen Blättern“ eine eigene Satireschrift. Alexander Moszkowski war eine Persönlichkeit in der damaligen Berliner Gesellschaft und unter anderem mit Albert Einstein bekannt.<sup>98</sup>

Rahmenhandlung von Moszkowskis „Inseln der Weisheit“ ist eine Abenteuergeschichte, bei der ein Team aus Forschern zu einer Expedition zu unbekannten, aber teils hochtechnisierten Inseln aufbricht. Den Gesellschaften auf den unterschiedlichen Inseln hat der Autor verschiedene Geistesströmungen seiner Zeit zugeordnet, die diese ins Extrem und damit ad absurdum führen. Für die literarische Verarbeitung der Neurasthenie-Thematik ist das neunte Kapitel des Buches mit dem Titel „Die Zwischen-Inseln“ von Interesse.<sup>99</sup> Diese Inseln werden im Roman auch als „Inseln Ethischer Kultur“ bezeichnet. Unter diesen sind etwa die Insel der Zweifler, die Relativitäts-Insel oder die Insel Delix. Die Nerven der Bewohner letzterer sind auf den Genuss ausgelegt.<sup>100</sup> Die Delixianer beschreiben ihre Insel als Schlaraffenland mit prächtigen Blumen und Essen im Überfluss. So werden Quellen aus Honig, Milch oder Wein; Brot das fertig an Ähren wächst und Gebäude und Straßen aus den edelsten Materialien – wie Gold, Smaragd, Elfenbein oder Amethyst – beschrieben.<sup>101</sup> In Wahrheit ist diese Darstellung aber übertrieben und entspringt deren eigener Vorstellungskraft:

„Die Delixianer reden es sich ein, denn sie sind Illusionisten und sie übertragen gern in die Außenwelt, was ihnen eine überschäumende Einbildungskraft vorgaukelt. Tatsächlich leben sie in recht angenehmen natürlichen und städtischen Verhältnissen, deren Reize sie selbstgefällig ins Unermeßliche übertreiben [...]“<sup>102</sup>

Mit dieser besonderen Empfindlichkeit gegenüber äußeren Reizen und der enormen psychischen Einbildungskraft greift Alexander Moszkowski Eigenschaften auf, die zu seiner Zeit insbesondere Neurasthenie-Patienten zugewiesen worden.

97 Vgl. Moszkowski, Alexander: Die Inseln der Weisheit. Geschichte einer abenteuerlichen Entdeckungsfahrt. Fontane & Co.: Berlin 1922.

98 Vgl. Alexander Moszkowski im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autor/en/namen/moszkows.html> [Zugriff: 14.06.2021].

99 Vgl. Kapitel 8: „Die Zwischen-Inseln“ im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/moszkows/inseIn/chap008.html> [Zugriff: 14.06.2021]. Im Buch befindet sich das Kapitel auf den Seiten 182–242.

100 Vgl. ebd.

101 Vgl. Moszkowski: Die Inseln der Weisheit 1922 (online Kap. 8, ohne Seitenangabe).

102 Moszkowski: Die Inseln der Weisheit 1922 (online Kap. 8, ohne Seitenangabe).

Die Inselbewohner gründen ihre Ideen auf den griechischen Philosophen Epikur. Nach diesem war die optimale Lust das höchste Lebensziel. Epikur meinte damit aber mitnichten die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sondern im philosophischen Sinne den inneren Frieden, Gelassenheit und Glückseligkeit in einem gesunden Körper.<sup>103</sup> Somit lässt Moszkowski seine Delixianer im Prinzip das Gegenteil davon anstreben, was Mediziner damals mit Neurasthenikern verbanden. Es verwundert daher nicht, dass die Bewohner nun auf Therapien aus dem Behandlungsspektrum der Neurasthenie zurückgreifen, um ihr Ziel zu erreichen:

„Kaum hatten die Delixianer begriffen, daß die Gesundheit ihnen Lust versprach, als sie sich mit aller Energie auf den Verfolg dieser Hoffnung warfen, um sich in Sanität auszuleben. Man betrieb die Sache also wiederum systematisch, man infiltrierte sich mit hygienischen Maßregeln und hielt jede Sekunde für verloren, die man diesem löblichen, weil lustverheißenden Prinzip entzöge. [...] Beim Bade kommt es auf die Minutendauer an, auf Bruchteile des Temperaturgades, auf die berechnete Frottierungsstärke, auf die exakte Analyse jeder Drogue, die wir im Wasser auflösen. Alle Bazillen und Spaltpilze in Luft und Nährsubstanz heischen besondere Abwehr; jeder Muskel will eigens geübt werden in allen Formen der Gymnastik, des Sports, der Massage, der Medicommechanik; Auge und Gehör, Zähne, Haare und Nägel verlangen dauernde Prüfung und Beobachtung. Man muß prophylaktisch gurgeln, inhalieren, betupfen, schwitzen, duschen, sich abhärten. Dazu kommen die Vorschriften der Bekleidungs-, der Beleuchtungs- und nicht zuletzt der Sexualhygiene.“<sup>104</sup>

Die angesprochene Systematik verweist auf die mit der Jahrhundertwende erstarkende physikalische Therapie, die vormalige Naturheilverfahren systematisierte, aber auch auf die zahlreichen neuen Gymnastiksysteme, die damals auf den Markt kamen. Der übertriebene Eifer, mit dem Delixianer den optimalen körperlichen wie seelischen Zustand erreichen möchten, lässt sich auch als Kritik auf die Körperkultwelle des frühen 20. Jahrhunderts lesen.

Zeitgenössische Behandlungsmethoden wurden auch in anderen Fantasy-Romanen der Zeit aufgegriffen. Ein solches Beispiel stellt Paul Scheerbarts „Nilpferdroman“ von 1902 dar.<sup>105</sup> Dies war ein Roman, in dem ein Dichter sprechenden und noch dazu literarisch interessierten Nilpferden begegnet und diesen aus seinem Manuskript vorliest. In Kapitel 14 des Buches nehmen der Ich-Erzähler und ein sogenannter Pyramideninspektor noch ein elektrisches Bad, bevor sie ihr Abendessen einnehmen.<sup>106</sup>

Der Bezug verschiedener literarischer Genres sowohl auf Zustände, die mit Neurasthenie assoziiert wurden, als auch die Erwähnung damaliger Behandlungsmethoden, lässt auf in weiten Bevölkerungskreisen kursierende Grundkenntnisse des Phänomens

103 Vgl. Hossenfelder, Malte: „Epikur“. In: Ferdinand Pöhlmann (Hg.): Philosophie. Werke aus drei Jahrtausenden (Kindler Klassiker). Stuttgart: Metzler 2016, S. 179–180.

104 Moszkowski: Die Inseln der Weisheit 1922 (online Kap. 8, ohne Seitenangabe).

105 Vgl. Scheerba, Paul: Immer mutig! Ein phantastischer Nilpferdroman mit dreiundachtzig merkwürdigen Geschichten. Bruns: Minden in Westfalen 1902.

106 Vgl. Kapitel 14: „Der Weg zur Schlachtbank. Rede eines Ochsen“ im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/scheerba/immermut/ch14.html> [Zugriff: 01.07.2021].

der Neurasthenie schließen. Diese scheinen in beiden Ländern gleichermaßen verbreitet gewesen zu sein.

#### 4.1.3 Das Arzt-Patienten-Gespräch

So ist dann auch das Arzt-Patienten-Gespräch ein Motiv, das in der Literatur damals gerne aufgegriffen wurde. Bei den Orten des Handlungsgeschehens gab es zwei Varianten. Wie schon im Beispiel aus Birger Sjöbergs Roman, konnte der Ort eine ärztliche Privatpraxis sein. Andernfalls suchte ein Hausarzt seine, dann meist wohlhabenden Patienten, in ihrem Haushalt auf.

Die in der zeitgenössischen Literatur wiederholt angesprochenen Therapieanwendungen und Kuraufenthalte waren in Romanen, die Arzt-Patienten-Gespräche beinhalten, als verordnete medizinische Rezepte natürlich verstärkt repräsentiert. Beispielsweise lässt der deutsche Autor Fedor von Zobeltitz das Protagonisten-Ehepaar seines Romans „Der Beutezug der Liebe“ nach der Neurasthenie-Diagnose der Frau eine Kur-Reise in ein Sanatorium in den Savoyer Alpen unternehmen und schildert gleichermaßen detailreich die luxuriöse Anlage des Sanatoriums, wie auch dort angebotene und vom Kurarzt beschriebene Therapien – Hydrotherapie, Massage, Elektrisation und Diät – und das vielfältige Unterhaltungsprogramm.<sup>107</sup> Dem Leser wurde also ein durchaus realistisches Bild der um die Jahrhundertwende in bessergestellten Kreisen angesagten Reisen in mondäne Kurbäder vermittelt. Letzterer konnte wohl auch wiedererkennen, was in den zahlreichen Annoncen für Kurbäder in damaligen Tageszeitungen angepriesen wurde.<sup>108</sup> Gleichsam bediente das Arzt-Patienten-Gespräch die schon dargestellten Muster bezogen auf das Patienten Klientel. So wird die Neurasthenie im Roman „Der Muttersohn“ von Johannes Dose von 1906 im Kapitel „Des Arztes Todesurteil“ schon durch den Titel mit der für die Literaturepoche der Moderne prägenden Verfallsstimmung des *Fin de siècle* verknüpft.<sup>109</sup>

In der Novelle „Preisgekrönt. Eine heitere Geschichte“ von Ernst Eckstein wird wiederum die Figur einer neurasthenischen Frau in Kombination mit dem Motiv einer überfeinerten Dichternatur abgebildet.<sup>110</sup>

Der deutsche Autor Ernst Eckstein (1845–1900) betätigte sich nicht nur als freier Schriftsteller und Journalist, sondern war von 1879 bis 1882 zusätzlich Redakteur der satirischen Zeitschrift »Schalk«. Seine Schulhumoreske „Besuch im Carzer“ von 1875 gilt

107 Vgl. Zobeltitz, Fedor von: *Der Beutezug der Liebe*. Finkentscher: Leipzig 1922, Kap. 11, online: <http://www.projekt-gutenberg.org/zobeltit/beutezug/chap011.html> [Zugriff: 01.07.2021].

108 Vgl. den Abschnitt zu den Werbe-Annoncen in der Auswertung der Zeitungsartikel.

109 Der originale Roman war von 1906. Der Treffer zum Schlagwort Neurasthenie in der Gutenberg-Datenbank bezieht sich auf die digitalisierte Version der Neuauflage von 2010. Vgl. Dose, Johannes: *Des Arztes Todesurteil*. In: Johannes Dose: *Der Muttersohn*. Roman (eines Agrariers). Zum 150. Geburtstag des Autors, Bd. 2. Schmitz: Nordstrand 2010, 6. Abschnitt, online: <https://www.projekt-gutenberg.org/dose/muttsohz/chap003.html> [Zugriff: 01.07.2021].

110 Vgl. Eckstein, Ernst: *Preisgekrönt. Eine heitere Geschichte*. Richard Eckstein Nachf.: Berlin 1897.

als Vorlage von Heinrich Spoerls Roman „die Feuerzangenbowle“, die in der Filmfassung von 1944 mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle große Popularität erlangte.<sup>111</sup>

Eckstein war selber Sohn eines Hofgerichtsrats. Dies ließ er auch in seine Figuren miteinfließen. So ist die vor kurzem verwitwete Hofrätin Adelaide von Weißenfels die Protagonistin seiner Preisgekrönt-Novelle. Zu Lebzeiten ihres Mannes hatte sie immer nur an seiner Seite repräsentiert und war ihrer Vorliebe für Lyrik nur insgeheim nachgegangen. Nach seinem Tod möchte Adelaide sich als Schriftstellerin verwirklichen. Sie nimmt an einem Wettbewerb teil, bei dem Preisgelder für die beste Novelle ausgeschrieben werden. Darüber überanstrengt sie sich und wird neurasthenisch.

Das Arzt-Patienten-Gespräch findet im dritten Kapitel der Novelle statt. Im Dialog zwischen Arzt und Patientin kokettiert Eckstein mit der zeitgenössischen Verwendung der Neurasthenie als ein in damaligen, oberen Gesellschaftsschichten scheinbar obsoletes, modisches ‚Accessoire‘. So empfindet die Hofrätin ihre Symptome als Kennzeichen einer „edel veranlagten Dichternatur“.<sup>112</sup> Das Urteil des Mediziners fällt pragmatischer aus:

„Minder poetisch faßte der Hausarzt ihre Erregung auf. Nachdem ihn Frau Adelaide wegen starker Migräne zwei- oder dreimal zu Rate gezogen, stellte er die unerwartete Diagnose auf hochgradige Neurasthenie und verordnete seiner Patientin, die stets eine ausgesprochene Ängstlichkeit betreffs ihrer körperlichen Zustände an den Tag gelegt hatte, völlige Ruhe verbunden mit einer gelinden Kaltwasserkur in den herrlichen Fichten- und Tannenforsten eines Thüringer Badeorts.“<sup>113</sup>

Die Ursachen ihrer Erkrankung und die Erfolgschancen einer Genesung liefert Ecksteins Arztfigur gleich mit:

„Gemütsbewegung, Überarbeitung und zweckwidrige Ernährung bezeichnete er als die Ursache dieser plötzlichen Nervosität. Die Sache werde im Laufe des Sommers zu heben sein, wenn die Frau Hofrätin augenblicklich ans Werk gehe, die Stadt und ihr geräuschvolles Treiben hinter sich lasse und sich jeder geistigen Tätigkeit möglichst enthalte.“<sup>114</sup>

Der Arzt attestiert Adelaide also die für Neurasthenie-Patienten damals durchaus typische Überbelastung der Nerven durch fortwährende Beanspruchung des Gehirns – hier durch ihren kreativen Schreibprozess – in Kombination mit mangelhaften Essgewohnheiten. Dennoch sieht er bei ihr nur leichte Krankheitssymptome, die sich durch eine beruhigende ‚Sommerfrische‘ beheben ließen. In diesem Zitat wird aber auch das pulsierende Leben in der Großstadt als ein Auslöser der Neurasthenie genannt. Vergleichbare Bezüge zwischen der Geräuschkulisse der Großstadt und nervösen Erkrankungen

111 Vgl. „Eckstein, Ernst“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autor/en/namen/eckstein.html> [Zugriff: 14.06.2021].

112 Vgl. Eckstein: Preisgekrönt 1897, Kap. 4, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/eckstein/preisgek/chap003.html> [Zugriff 14.06.21].

113 Ebd.

114 Eckstein: Preisgekrönt 1897, Kap. 4.

der Menschen tauchen auch in zeitgenössischen Diskursen auf. Darin wird die Großstadt mit dort vorhandenen, neuen Verkehrsmitteln, Elektrifizierung und Telekommunikation zwar als Sinnbild modernen Fortschritts verstanden – der gleichermaßen zunehmend hektischere, und im Vergleich zum Landleben vor allem lauter gewordene Lebensalltag, wird aber auch als Ursache moderner Erkrankungen, wie der Neurasthenie, betrachtet.<sup>115</sup>

Enthält das Arzt-Patienten-Gespräch in Ernst Ecksteins Novelle schon einige ironische Spitzen, so ist Alexander Moszkowskis Kurzgeschichte „Der Spezialist“ aus seinem Buch „Die Ehe im Rückfall und andere Anzüglichkeiten“ von 1917 eine vollendete Persiflage auf die zeitüblichen Ärzte-Konsultationen und die Neigung der Menschen zur Selbstdiagnose.<sup>116</sup>

In der Geschichte hat der, zwar als „Geistesarbeiter“ aber sonst nicht näher beschriebene, Patient an sich selber Neurasthenie festgestellt und sucht einen medizinischen Professor, der als „Autorität ersten Ranges“ gilt, auf, um seine Erkrankung endlich loszuwerden.<sup>117</sup> Moszkowski verweist auf die Vielfältigkeit der Neurasthenie-Symptomatik. So weiß sein Patient keine speziellen Beschwerden zu nennen, sondern schlussfolgert nur aus der Summe von Gebrechen, die er an sich selbst beobachtet hat:

„Ich wünschte, es wäre speziell zu bezeichnen«, erwiderte ich, »aber ich fürchte, es ist etwas Allgemeines. Neurasthenie *in optima forma*, in harmonischer Vereinigung sämtlicher Symptome, die überhaupt vorkommen können; wie beim Normalpferd in der Tierarzneischule. Schwindel, Platzfurcht, Flimmern, Angstzustände, – alles habe ich an mir beobachtet. Können Sie mir wohl ein radikales Mittel dagegen verordnen?«<sup>118</sup>

Der Arzt macht darauf einige Reflex- und Koordinationsübungen mit dem Patienten – unter anderem muss er mit geschlossenen Augen auf einem Bein stehen. Der Patient absolviert die Tests mühelos, worauf der Arzt konstatiert, dass ihm nichts fehle. Der Mediziner versteigt sich darauf zur These, dass die Neurasthenie eigentlich nur auf einer Einbildung beruhe, worunter alle Geistesarbeiter, sich selbst eingeschlossen, litten:

„Brillant!« erklärte der Arzt. »Genau genommen fehlt Ihnen gar nichts. Ihre Neurasthenie beruht in der Hauptsache auf Einbildung. Verstehen Sie mich recht: wir Geistesarbeiter sind eben heutzutage alle ziemlich neurasthenisch veranlagt...«<sup>119</sup>

Als der Arzt in der Folge zugibt, dass er selber an Neurasthenie leidet und bei der Beinübung immer umkippt, dreht sich das Verhältnis um. Der Patient wird zum Begutachter/Ratgeber und Arzt nimmt die Position des Patienten ein. So führt der Patient das Ohrensausen des Arztes auf dessen Einnahme von Brompräparaten zurück. Weil diese mehr

115 Vgl. die Auswertung der Zeitungsartikel.

116 Vgl. Moszkowski, Alexander: Der Spezialist. In: Alexander Moszkowski: Die Ehe im Rückfall und andere Anzüglichkeiten. Eysler: Berlin 1917, Kap. 7, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/moszkows/eherueck/chap007.html> [Zugriff: 14.06.2021].

117 Vgl. ebd.

118 Moszkowski: Der Spezialist 1917 (online Kap. 7, ohne Seitenangabe).

119 Moszkowski: Der Spezialist 1917 (online Kap. 7, ohne Seitenangabe).

schädigen als nützen, rät er ihm zur Einnahme von Baldrian. Der Patient erfährt, dass der Arzt das Rauchen abgesetzt hat, obwohl er früher ein starker Raucher gewesen ist. Er rät ihm daraufhin, wieder anzufangen, weil Enthaltbarkeit nichts für Neurastheniker sei und der Genuss einer Zigarre bei „nervösen Beklemmungen“ helfe.<sup>120</sup> Hat der erste Ratschlag noch vernünftig gewirkt, so steht dieser Rat jedem Gesundheitsanspruch entgegen und ist vielmehr als sarkastische Anspielung auf den ‚modisch-neurasthenischen Habitus‘ eines ausschweifenden Lebenswandels zu sehen.

Auch damalige medizinische Präparate werden erwähnt. Das Arzt-Patienten-Gespräch wirkt an dieser Stelle wie das Fachsimpen unter gleichgestellten Kollegen. So erwähnt der Arzt auf Nachfrage noch seinen Schlafmangel und kommt darauf zu sprechen, dass man bei dessen Behandlung mit Veronal ja vorsichtig sein müsse. Der Patient gibt dem Arzt darauf ein Rezept, wie Veronal in Zitronenlimonade aufzulösen sei.<sup>121</sup>

Schließlich werden in der Satire auch naturheilkundliche Heilverfahren angesprochen. Während der Arzt zur Kur in Seebädern tendiert, rät der Patient zur Bergluft und Massage:

„»Also Seebäder sind direkt Gift für Sie. Nur Höhenklima in Verbindung mit warmen Wannenbädern und sanfter Kopfmassage!«“<sup>122</sup>

Am Ende des Gesprächs fragt der Patient den Arzt wann er wiederkommen dürfe. Der Arzt bestellt ihn darauf zu wöchentlichen Sitzungen ein. Absurderweise wurden dabei wieder die Rollenverhältnisse getauscht. So heißt es aus der Sicht des Patienten am Ende der Satire:

„Ich stellte mich pünktlich zu den Konsultationen ein. Der Professor befand sich zu-sehends wohler. Er behauptete, er könne jetzt volle acht Sekunden mit geschlossenen Augen auf einem Bein stehen. Eine Wohnung im Berner Hochland hat er schon vorausbestellt. Die Liquidation betrug 120 Mark.“<sup>123</sup>

Der Rollentausch und die Gleichstellung des angelesenen Halbwissens des Patienten zur Neurasthenie-Behandlung mit dem Wissensstand eines akademisch gebildeten und noch dazu als Koryphäe betitelten Arztes führt das Arzt-Patienten-Gespräch ad absurdum. Die Satire hat mit ihrer Anspielung auf eine eingebildete Krankheit und den dubios wirkenden Übungen und Mittelchen die starke Tendenz, die Neurasthenie-Erkrankung eher als Phänomen kulturellen Chics als ein wirkliches Leiden einzustufen. Dennoch verweist der zeitgenössische Text auf ein breites Wissen der Öffentlichkeit über Symptome und Behandlungsweisen, wie auch auf die Unspezifizität der Diagnose.

120 Vgl. ebd.

121 Vgl. ebd.

122 Ebd.

123 Ebd.

#### 4.1.4 Satiren und Grotesken

Nicht nur das Arzt-Patienten-Gespräch im Besonderen, sondern auch die Neurasthenie-Erkrankung allgemein, wie auch deren Therapie wurde in zeitgenössischen Satiren aufgegriffen. Für den Themenkomplex der Neurasthenie konnte in der schwedischen Literatur kein Beispiel gefunden werden, das sich explizit unter der Rubrik Satire einordnen ließe. Das heißt im Umkehrschluss aber nicht, dass sich in zeitgenössischen, schwedischen Werken nicht auch ironisch-sarkastische Anspielungen auf das Phänomen finden lassen. So mutet die Neurasthenie-Erkrankung des Börsenmaklers in Birger Sjöbergs Roman auch als Ironie des Schicksals an. Teils humoristische Einschläge hat auch der Roman „Hemma i Jockmock“ der schwedischen Dramatikerin Alfhild Agrell, die dieses Buch in Tagebuchform unter dem Pseudonym Lovisa Petterkvist schrieb.<sup>124</sup> Im Roman lässt Agrell ihre Protagonistin in einer Szene ein Buch über einen neurasthenischen Lebewann und Frauenhelden lesen:

„Heutzutage ging er nie in Gesellschaft aus, aber eines Abends war er gezwungen, an einem Abendessen im Haus eines Arztes teilzunehmen, der ihm das Leben gerettet hatte. Müde, apathisch, zufrieden stand er in seiner Ecke, aber seine magnetische Ausstrahlung war so stark, dass er gegen seinen Willen in kürzester Zeit in Korrespondenz mit jeder Frau im Raum stand.“<sup>125</sup>

Das Verhalten des Romanhelden lässt Alfhild Agrell ihre Protagonisten zugleich ironisch – mit dem Verweis auf damalige Neurasthenie-Therapien – kommentieren:

„Der elektrische Strom der Frauen schlich sich ein durch seine geschlossenen Augenlider, und ließ sein ganzes sensibles Nervenzentrum erzittern wie eine Hochspannungsleitung«. »Kalte Abreibungen und Gymnastik, mein Junge«, sagte ich.“<sup>126</sup>

Nach Hermann Korte war die deutschsprachige Literatur des frühen 20. Jahrhunderts sowohl durch eine besondere kritische Schärfe gegenüber staatlichen Autoritäten als auch einem erhöhten Bewusstsein für die zirkulierenden gesellschaftlich-kulturellen Strömungen geprägt.<sup>127</sup> Diese kritische Auseinandersetzung mit der Neurasthenie hat in der deutschsprachigen Literatur des beginnenden 20. Jahrhunderts aber zwei Seiten.

124 Vgl. Petterkvist, Lovisa: *Hemma i Jockmock*. En skildring ur småstadslifvet sådan den är [Zuhause in Jockmock. Eine Schilderung aus dem Kleinstadtleben als solches das es ist]. Skoglund: Stockholm 1896. Digitalisiert online in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/AgrellA/titlar/HemmalJockmock/sida/3/etext> [Zugriff: 14.06.2021].

125 Petterkvist: *Hemma i Jockmock* 1896, S. 182–183. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „»Numera gick han aldrig i sällskap, men en afton var han tvungen att bevista en supée hos en läkare, som räddadt hans lif. Trött, apatisk, liknöjd, stod han i sitt hörn, men så stark var hans magnetiska utstrålning, att han, mot sin vilja, inom helt kort stod i korrespondans med hvar enda kvinna i rummet.“]

126 Petterkvist: *Hemma i Jockmock* 1896, S. 183. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „»Det elektriska kvinnoflüdlet smög sig in genom hans nedfälda ögonlock och kom hela hans känsliga närvarcentra att dallra som en eolssträng«. »Kalla afrifningar och gymnastik, min gosse«, sa jag.“]

127 Vgl. Korte: *Die deutsche Literatur im 20. Jahrhundert* 2015, S. 9–10.

Es gab Schriften, die sich als Satire über die Neurastheniker und damals angewendete Behandlungsmethoden lustig machten oder als Groteske auf deren besondere Absurdität verwiesen. Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg setzte in diesem Genre aber auch eine kritische Aufarbeitung der Schattenseiten der Diagnose als auch mancher Therapieformen ein.

Während sich Alexander Moszkowskis Satire eher allgemein mit der damaligen Therapie von Neurasthenikern beschäftigt, konnte sich eine Satire auch explizit gegen eine spezielle Behandlungsmethode richten.

Dies gilt etwa für Hermann Harry Schmitzs 1911 im ‚Düsseldorfer General-Anzeiger‘ erschienene Groteske auf die in Deutschland so populäre Medico-mechanik, die im Kapitel zu dieser Behandlungsmethode schon angesprochen wurde.<sup>128</sup> Hauptfigur der Groteske „Im Sanatorium“ ist der Junggeselle Scharleß Nulpe, der die Nächte in Bars und Tanzlokalen verbringt und ständig betrunken ist. Weil es modern ist, neurasthenisch zu sein, bildet er sich ein, auch diese Krankheit zu haben und fährt zur Kur in ein Sanatorium mit dem sprechenden Namen „Bizepsheil“ – hier wird der anstehende Kampf mit den Fitnessapparaten schon antizipiert.<sup>129</sup>

Im Sanatorium werden Diäten, Bäder, Turnübungen, Atemgymnastik, Übungen im Zandersaal und Luftbäder geboten. Wobei die Behandlungen – in Anspielung auf den exklusiven Charakter eines Kuraufenthalts – alle extra zu bezahlen sind.<sup>130</sup>

Entgegen der zeitgenössischen Technikbegeisterung und von Medizinerinnen betonten Sicherheit einstellbarer Maschinen gegenüber manuellen Methoden<sup>131</sup>, wird in der Groteske die apparategestützte, medico-mechanische Therapie als Horrorszenario entworfen. Dabei griff Harry Schmitz – wenn auch überspitzt – wohl auch reale Ängste damaliger Menschen auf, die zuvor nur manuelle Anwendungen gekannt hatten und neuen Entwicklungen wohl auch skeptisch gegenüberstanden.

„Im Zandersaal. Alle Apparate waren in Bewegung. Es war ein groteskes Bild. Dort hatte eine sehr korpulente Dame die Arme eingespannt und schwenkte sie mit schauerlicher Regelmäßigkeit im Kreise. Einem langen, dünnen Herrn wippte ein Apparat die Beine in marionettenhafter Weise hin und her. Ein Mensch, ganz kahlköpfig, wurde durch einen Zandermechanismus veranlaßt, unaufhörlich, schauerlich den Kopf zu rollen. Eine Greisin mit einem Eikopf und gallertartigem Wackelkinn saß auf dem Kamelrittapparat und hupste, daß ihr die Zähne wie weiße Bohnen aus dem Munde flogen.“<sup>132</sup>

Dargestellt werden mit Zander-Apparaten für Arm- und Beinübungen, einer Maschine zur Kopfrotation, und ‚elektrischem Kamel‘, ebensolche Geräte, die zum echten Sorti-

128 Vgl. Schmitz, Hermann Harry: Grotesken – Im Sanatorium. In: *Düsseldorfer General-Anzeiger* vom 14.05.1911, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/schmitz/groteske/chap046.html> [Zugriff: 02.11.2020]; vgl. das Kapitel zur Medico-mechanik.

129 Vgl. Schmitz, Im Sanatorium 1911.

130 Vgl. ebd.

131 Vgl. dazu die Medizin-Diskurse, die im Kapitel zur Medico-mechanik dargestellt werden.

132 Schmitz, Im Sanatorium 1911.

ment Gustaf Zanders gehörten. Das gleiche gilt für die nachfolgend erwähnten Maschinen zur mechanischen Einwirkung auf den Rücken- und den Halsbereich.<sup>133</sup>

Ein auf seinen Körper einwirkender Rückenklöpfer versetzt Nulpe in Rage und verleitet ihn zum ungleichen Kampf Mensch gegen Maschine.<sup>134</sup> In der Folge verbünden sich alle Apparate des Zandersaals gegen Nulpe, bis dieser schließlich von einer Halsmassagemaschine erwürgt wird:

„Drauf los! Und ein Rasen packte den Unglücklichen, und in jedem Apparat, der im Zandersaal seine blanken Fühler reckte, wie eigentümliche Untiere ihn zu höhnen schienen, erblickte er entsetzliche Feinde. Drauf los! Und er focht einen furchtbaren Kampf, bis er an die Halsmassagemaschine kam. Die kannte keinen Spaß, sie packte ihn mit ihren Fühlern um den Hals und erdrosselte ihn.“<sup>135</sup>

Während bei Schmitz trotz des bösen Endes noch ein ironischer Subtext mitschwingt, bleibt dem Leser bei den sarkastischen Anspielungen auf reale Grauen des Krieges beziehungsweise Abläufe in Psychiatrien in Karl Kraus Drama „Die letzten Tage der Menschheit“ das Lachen im Halse stecken.<sup>136</sup>

Der österreichische Schriftsteller, Publizist und Satiriker Karl Kraus (1874–1936) stammte als Sohn eines jüdischen Kaufmanns aus Ostböhmen im heutigen Tschechien, war mit seiner Familie aber bereits im Jahr 1877 nach Wien umgezogen. An der Wiener Universität studierte Kraus zunächst Jura, dann Philosophie und Germanistik und war 1899 Mitbegründer der Satire-Zeitschrift „Die Fackel“. Karl Kraus gilt als einflussreicher Kulturkritiker Österreichs, der von ihm diagnostizierten Sprachverfall und zeitgenössische Pressepraktiken sowohl in Zeitungsartikeln anprangerte, als auch in Gerichtsprozessen dagegen vorging. Als Schriftsteller war Kraus auch mit Vertretern des modernen Literatenzirkels „Jung-Wien“ wie Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal befreundet.<sup>137</sup>

Sein Drama „Die letzten Tage der Menschheit“ hatte Karl Kraus zum überwiegenden Teil in den Jahren 1915–1917 verfasst. Der Text erschien 1919 in drei Sonderheften der Fackel, während der Epilog „Die letzte Nacht“ bereits 1918 in einem Sonderheft veröffentlicht worden war.<sup>138</sup> Geschrieben als Reaktion auf den Ersten Weltkrieg, wollte Karl Kraus mit seinem Drama die Sinnlosigkeit und Unmenschlichkeit des Krieges aufzeigen. In der Tragödie wird der Leser in 220 lose zusammenhängenden Szenen an unterschiedlichste Schauplätze – etwa Kasernen und Kanzleien, öffentliche Straßen, Hinterhöfe und großbürgerliche Wohnungen, Zeitungsredaktionen und Vergnügungsorte

133 Vgl. das Kapitel zur Medicomechanik.

134 Vgl. Schmitz, Im Sanatorium 1911.

135 Ebd.

136 Vgl. Kraus, Karl: Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten mit Epilog. Sonderheft „Die Fackel“, Wien 1918/1919.

137 Vgl. Jenaczek, Friedrich: Karl Kraus. In: Hermann Korte (Hg.): Kindler Kompakt Deutsche Literatur 20. Jahrhundert. Metzler: Stuttgart 2015, S. 100–102; „Kraus, Karl“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/kraus.html> [Zugriff: 22.06.2021].

138 Vgl. ebd., S. 100.

aber auch chemische Laboratorien und Kliniken – geführt und dadurch mit Ausschnitten aus der Wirklichkeit des entmenslichten Kriegsgeschehens konfrontiert.<sup>139</sup>

Ein Beispiel aus „Die letzten Tage der Menschheit“ mit Neurasthenie-Bezug ist die 8. Szene des 4. Aktes, die in einer Frauenklinik in Weimar situiert ist.<sup>140</sup> Die Satire karikiert die damalige Operationswut der Chirurgen, das Frauenbild, sowie das Ausgeliefertsein von Patientinnen, denen die Diagnose Hysterie gestellt worden war.

Am Anfang der Szene steht ein Dialog zwischen zwei Professoren der Frauenklinik. Einer der beiden Professoren benötigt dringend eine Patientin, weil ein Prinz seinen Besuch angekündigt hat und er diesem versprochen hat, einmal einer Operation als Zuschauer beizuwohnen. Von seinem Kollegen erfährt er, dass es akut keine Patientin gibt, die operiert werden muss. Für die Vorführung wird daher einfach eine der, wie es scheint wenigen in der Frauenklinik befindlichen, Patientinnen ausgewählt und somit ein Fall kreiert. Es geht nicht um das Einzelschicksal der Patientin. Letztere ist nur Mittel zum Zweck einer prestigeträchtigen Operationsvorführung. Die Patientin wird einem Gegenstand gleichgestellt. Die Wortwahl der Ärzte unterstreicht die Reduzierung des weiblichen Individuums zum Objekt – es wird zunächst nicht von der Patientin, sondern von einer Sache gesprochen:

**„Professor Henkel:** Ist nichts mehr zum operieren da? Seine Hoheit wird gleich da sein und ich habe ihm zugesagt – ich wollte ihm Gelegenheit geben, mal einer Operation als Zuschauer beizuwohnen. Also?

**Professor Busse:** Wir haben nichts.

**Henkel:** Wir müssen aber noch etwas operieren.

**Busse:** Es ist nichts da.

**Henkel:** Sie haben doch noch einen Fall. Bringen Sie den mal rein.“<sup>141</sup>

Weil die ausgewählte Patientin gerade noch gefrühstückt hat und ihr nun für die Operation der Magen ausgepumpt werden soll, wehrt diese sich vehement:

**„Busse:** Aber – die Patientin hat gerade gefrühstückt.

**Henkel:** Das macht nichts. (*Die Patientin wird hereingebracht. Zu einem Assistenten*) Bereiten Sie den Fall vor und pumpen Sie ihr den Magen aus.

139 Vgl. ebd., S. 100–101.

140 Vgl. Kraus: Die letzten Tage der Menschheit 1918/1919, 4. Akt 8. Szene: „Weimar. Frauenklinik“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/kraus/letzttag/chapoo6.html> [Zugriff: 22.06.2021].

141 Kraus: Die letzten Tage der Menschheit 1918/1919, 4. Akt 8. Szene: „Weimar. Frauenklinik“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/kraus/letzttag/chapoo6.html> [Zugriff: 22.06.2021].

**Die Patientin** (*wehrt sich in großer Erregung*): Nein – nein – ich – will nicht.<sup>142</sup>

Die Operation wird in Anwesenheit des Prinzen vorgenommen. Allerdings erleidet die Patientin unter dem Eingriff einen Herzstillstand und kann auch nicht reanimiert werden. Der Tod der Patientin kommt im Dialog nicht zur Sprache – er wird für den Leser nur aus den Handlungen und Regieanweisungen ersichtlich:

„**Henkel**: Keine Faxen! Die blamiert einen noch vor Seiner Hoheit! (*Der Prinz zu Lippe erscheint mit Gefolge. Begrüßungszeremonie. Die Operation wird vorgenommen.*) Es geht sehr schön, Hoheit da – so –

**Eine Schwester** (*zupft den Assistenten am Rock*): Ach – Himmel –

**Henkel**: Was is'n los? (*Der Assistent gibt eine Kampferinjektion*).

**Der Assistent**: Herr Professor –

**Henkel** (*abwinkend*): Pst –

**Der Prinz zu Lippe** (*zu Henkel*): Da haben Sie ganz ausgezeichnet operiert, ich werde das sofort meiner Schwester mitteilen.<sup>143</sup>

Die Satire zeichnet die Figur eines Arztes, der so auf die persönliche Profilierung im Rahmen der Vorführung fokussiert ist, dass er den Herzstillstand seiner Patientin zunächst nicht mitbekommt. Lediglich eine Krankenschwester registriert die dramatische Lage der Patientin und macht einen Assistenten darauf aufmerksam. In der Folge injiziert der Assistent eine Kampferspritze. Kampfer wurde damals zur Anregung der Herzaktivität und der Kreislauffähigkeit gespritzt.<sup>144</sup> Auf diese Weise wird der Herzstillstand nicht explizit ausgesprochen und kann vom Leser nur aus der Aussage der Schwester und der Handlung des Assistenten geschlossen werden – das Wissen über die Wirkung von Kampfer vorausgesetzt. Der Professor wird erst durch die Reaktion der Krankenschwester der Situation gewahr. Als sein Assistent ihn anspricht, winkt der Professor aber ab. Das legt die Vermutung nahe, dass die Patientin verstorben ist. Ferner bedeutet der Professor dem Assistenten zu schweigen, um vor dem Prinzen den Schein einer gelungenen Operation zu wahren. Er stellt das Renommee seiner Klinik über das Patientenwohl. Auf die Spitze getrieben wird das verzerrte Medizin- und Frauenbild der Satire noch durch die Reaktion des Prinzen. Dieser nimmt wahr, dass die zuvor erregte Patientin ruhiggestellt wurde und denkt dabei an seine Schwester (!). Zwar wird die Patientin in der Satire nicht explizit als Hysterikerin bezeichnet. Dennoch spielt Kraus mit dem Erregungszustand darauf an. Die Hysterie war eine Diagnose, die, im Unterschied zur

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> Kraus: Die letzten Tage der Menschheit 1918/1919, 4. Akt 8. Szene: „Weimar. Frauenklinik“.

<sup>144</sup> Vgl. „Kampferspritze“. In: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, online: <https://www.dwds.de/wb/Kampferspritze> [Zugriff: 22.06.2021].

Neurasthenie, explizit als ‚Geisteskrankheit‘ eingestuft und insbesondere Frauen – später den unliebsamen Kriegsneurotikern – attestiert wurde. Gleichsam waren die Übergänge zur Neurasthenie und anderen psycho-somatischen Störungen fließend und das Vorliegen einer tatsächlichen Erkrankung ähnlich unklar, wie bei der Neurasthenie. Diese Schnittstellen von Hysterie und Neurasthenie, im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede und die Diagnoseverschiebung im Ersten Weltkrieg, sind in der Forschung schon ausgearbeitet worden.<sup>145</sup> Karl Kraus‘ Anspielung auf die Hysterie ist also auch insofern gelungen, weil die Erregung der Patientin, wie die Diagnose selber, auch nicht wirklich auf eine Krankheit zurückzuführen ist. Ebenso verhöhnt der Autor in der Satire das zeitgenössisch vorherrschende Frauenbild, eines unmündigen, nicht männlichen und damit von Natur aus krankhaften Geschlechtes. Ganz im Gegenteil zur zu erwartenden Reaktion, dass ihn die Operation abschreckt, überlegt der Prinz eine ebensolche seiner, vermutlich nervösen, Schwester anzuraten.

Ein weiteres Beispiel in „Die letzten Tage der Menschheit“ aus dem Themenfeld der Neurasthenie ist die 41. Szene des 4. Aktes, in der Karl Kraus den Einfluss des Krieges auf die Neurasthenie-Debatte und die Umdeutung vormals therapeutisch genutzter Elektromassage zum militärischen Einsatz von Reizstrom als schmerzhaftem Disziplinierungsmittel sogenannter ‚Kriegszitterer‘ thematisiert. Diese Szene spielt in einem Militärspital Österreichs, in dem die durch das Kriegsgeschehen traumatisierten, nervösen Soldaten durch Starkstrom als Simulanten – und damit Verweigerer des Dienstes auf dem Schlachtfeld – entlarvt werden sollen.<sup>146</sup> In dieser bösen Satire auf den damaligen Alltag in Kriegslazaretten haben die Figuren sprechende Namen, die die dort herrschende Brutalität und die Drangsalierung mittels Starkstroms schon antizipieren. So empfiehlt in der Szene ein Oberstleutnant mit dem Namen Demmer von Drahtverhau<sup>147</sup> bei seinem Gang durch das Lazarett dem diensthabenden Generalstabsarzt sich ein Beispiel an den Doktoren Zwickler und Zwangler zu nehmen:

„Was ein patriotischer Arzt ist, hat ein Frontlieferant zu sein! Nehmen S’ sich ein Beispiel am Dr. Zwangler, der hat einem Zitterer einen Fetzen in den Mund gesteckt und ihn mit zwei elektrischen Behandlungen B-Befundtauglich gemacht. Oder der Dr. Zwickler! Der hat einen Ehrgeiz, von dem stammt bekanntlich die Idee, die Geschlechtsteile zu faradisieren, er will halt möglichst viele und rasche Erfolge erzielen, und es gelingt ihm! Nehmen S’ sich ein Beispiel! [...] Humanität hin, Humanität her, das is ja alles recht schön, aber wie reimt sich das mit dem Patriotismus? Jetzt is Krieg und da ist es die oberste Pflicht des Ärztestandes, mit gutem Beispiel voranzugehn und das Menschenmaterial aufzufüllen.“<sup>148</sup>

Die Unmenschlichkeit des Krieges und die Wiederherstellung der Kampfkraft als oberste Prämisse werden klar herausgestellt. Dabei wird die Elektrotherapie in ihrer eigentli-

145 Vgl. Hofer: Nervenschwäche und Krieg 2004; Nolte: Gelebte Hysterie 2003.

146 Vgl. Kraus: Die letzten Tage der Menschheit 1918/1919, 4. Akt 41. Szene: „Ein Militärspital. Rekonvaleszente, Verwundete aller Grade, Sterbende“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/kraus/letzttag/chap006.html> [Zugriff: 22.06.2021].

147 Vgl. ebd.

148 Kraus: Die letzten Tage der Menschheit 1918/1919, 4. Akt 41. Szene.

chen Funktion als Suggestion enttarnt. Die aufgezwungene, schmerzhaft Faradisierung der Geschlechtsteile soll die versehrten Soldaten dazu animieren, den Kampf auf dem Schlachtfeld weiteren Drangsalierungen vorzuziehen.

Ganz im Stil der Satire werden in den hier beschriebenen Szenen aus Karl Kraus' Drama die Handlungsabläufe in Lazaretten und die Schattenseiten damaliger Behandlungsmethoden sehr drastisch geschildert. Wirklich übertrieben sind die Darstellungen aber wohl nicht – es sind beispielsweise klare Bezüge zur damaligen ‚Kaufmann-Methode‘ erkennbar, bei der durch Stromeinwirkung Kampffähigkeit wiedererlangt werden sollte.<sup>149</sup>

Verstärkt wird dieser bittere Beigeschmack der Satire auf Teile der Neurasthenie-Therapie noch durch den Fakt, dass der Autor auch non-fiktive Textpassagen in die Handlung seines Dramas montierte. So hatte sich die Presse, aus Sicht des Autors, durch ihre Stimmungsmache am Kriegsausbruch mitschuldig gemacht. Um diese These zu unterstreichen und die Pressevertreter mit ihrem eigenen Medium zu überführen, band Karl Kraus in seinen Text Zitate mit ein, die realen Zeitungsartikeln, militärischen Verordnungen, Gerichtsurteilen oder kommerziellen Anzeigen entnommen waren und die ein Drittel der frei erfundenen Handlung seines Dramas einnahmen.<sup>150</sup> Dementsprechend könnten Phrasen aus dem zitierten Appell des Oberstleutnants an den Generalstabsarzt in der 41. Szene, wie „Was ein patriotischer Arzt ist, hat ein Frontlieferant zu sein!“<sup>151</sup>, durchaus realen Appellen in zeitgenössischen Artikeln entnommen worden sein.

Das Werk „Die letzten Tage der Menschheit“ zeigt darüber hinaus, welche monumentalen Ausmaße das moderne, deutschsprachige Drama – in dem Anspruch, ein möglichst umfassendes Abbild von Gesellschaft und Kultur nachzuzeichnen – annehmen konnte. Oft standen die Größe oder die weitreichende Kritik derartiger Stücke einer Bühnenaufführung entgegen.<sup>152</sup> Karl Kraus' Stück wurde aber 1964 in einer Kurzfassung am Wiener Burgtheater realisiert.<sup>153</sup>

Ein weiteres, wenn auch minder drastisches Literaturbeispiel für den kritischen Umgang mit Massenphänomen der Neurasthenie und dessen Behandlung ist die ebenfalls von Karl Kraus stammende Satire „Das soll's auch nicht mehr geben?“. Sie war eine von zahlreichen in der Zeitschrift „Die Fackel“ erschienen Glossen, mit denen nach Art eines Kommentars Themen aus der Tagespresse pointiert satirisch aufbereitet wurden. In einer posthumen Schriftenreihe über Karl Kraus wurde sie Sammelband „Kanonade auf Spatzen“ 1994 erneut publiziert.<sup>154</sup>

149 Vgl. das Kapitel zur Elektrotherapie.

150 Vgl. Jenacek: Karl Kraus 2015, S. 102.

151 Kraus: Die letzten Tage der Menschheit 1918/1919, 4. Akt 41. Szene.

152 Vgl. Korte: Die deutsche Literatur im 20. Jahrhundert 2015, S. 19.

153 Vgl. Jenacek: Karl Kraus 2015, S. 100.

154 Vgl. Wagenknecht, Christian (Hg.): Karl Kraus. Schriften (1986–1994) Band 20. Kanonade auf Spatzen. Glossen 1920–1936. Shakespeares Sonette. Nachdichtung. Suhrkamp: Frankfurt 1994. Für Hintergrundinformationen zu den Glossen vgl. die Angaben beim Suhrkamp-Verlag: [https://www.suhrkamp.de/buecher/schriften\\_in\\_den\\_suhrkamp\\_taschenbuechern\\_zweite\\_abteilung\\_acht\\_baende-karl\\_kraus\\_37830.html](https://www.suhrkamp.de/buecher/schriften_in_den_suhrkamp_taschenbuechern_zweite_abteilung_acht_baende-karl_kraus_37830.html) [Zugriff: 31.3.2020].

Diese Glosse ist eine Persiflage auf den Ärztlichen Rat und moderne Befindlichkeiten der Patienten. In diesem Fall leidet der Patient an nervösen Gesichtsrötungen.<sup>155</sup> Dabei ist sein Leiden eigentlich gar kein Leiden – vielmehr ist das Erröten Anzeichen eines normalen Schamgefühls. In der Satire wird in den natürlichen Vorgang aber eine nervöse Störung hineininterpretiert:

„Erröten. Das unbegründete oder *fast* unbegründete Erröten beim geringsten Anlaß ist eine nervöse Störung in den Blutgefäßen der Haut. Das Leiden ist unangenehm, besonders noch durch die Angst und das fast unerträgliche Gefühl, daß man die fremde Aufmerksamkeit erregt und fremden Leuten vielleicht Anlaß zu verschiedenen nicht immer schmeichelhaften Gedanken gibt.“<sup>156</sup>

Angesichts eines fast nicht existenten Leidens wirkt eine medizinische Behandlung absurd. Dennoch wird ein breites Spektrum an Behandlungsmöglichkeiten angeführt. In einem Zug wird in der Satire dabei auf die nicht bestehende Notwendigkeit dieser Therapien verwiesen:

„Behandeln läßt sich das Leiden schwer. Durch ärztlichen Zuspruch und durch Autosuggestion, auch durch ärztliche Suggestion und durch Hypnose kann man Einsicht in das Unberechtigte der Erscheinung und der Angst davor gewinnen. Innerliche Medikamente und Elektrisieren des Gesichtes können manchmal Erfolg haben, wahrscheinlich aber nur auf dem Umwege der suggestiven Beeinflussung. In der jüngsten Zeit beschäftigt sich *auch die Psychoanalyse* mit dem zwar ungefährlichen, aber doch recht unangenehmen Leiden.“<sup>157</sup>

Ein Leser aus der Zeit der Jahrhundertwende wird vermutlich direkt den Bezug zur Diagnose Neurasthenie hergestellt haben. Durch die Betonung der nicht reellen Existenz einer Krankheit und die Aufführung damals neuester Behandlungsmethoden – Suggestion, Hypnose, innerlicher Medikamente, Elektrisieren und Psychoanalyse – verhöhnt die Satire die Neurasthenie und reduziert sie auf ein ganz im modernen Chic verhaftetes Kulturphänomen. Im nächsten Absatz verkündet Karl Kraus dann auch seine Meinung zum damaligen Medizinmarkt, der sich dieses Phänomen zu Nutze machen wollte. In Anbetracht des Massenphänomens Neurasthenie, ist der Verweis auf wenige Menschen, die in der Satire an ‚nervöser Gesichtsröte‘ leiden wohl ironisch gemeint:

„Die wird es zwar nicht heilen, aber auch zu allerletzt herauskriegen, daß es auf Schamgefühl zurückzuführen sein könnte, oder auf das tiefer sitzende Übel, daß nämlich ei-

155 Vgl. Kraus, Karl: Kanonade auf Spatzen (posthumer Sammelband Wagenknecht 1994), Kapitel 1932, Das soll's auch nicht mehr geben?, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/kraus/kanonade/chap012.html> [Zugriff: 22.06.2021].

156 Ebd.

157 Ebd.

ner Ehre im Leib hat. Aber welch ein Apparat von Medizin wegen der paar Leute, die noch an so was leiden!“<sup>158</sup>

Diese Satire ist zumindest ein Hinweis auf ein in der Öffentlichkeit existentes, unterschwelliges Bewusstsein, dass mit der Diagnose auch viel Scharlatanerie getrieben wurde und längst nicht alle Behandlungen, Präparate und Objekte für den Hausgebrauch als wissenschaftlich fundiert betrachtet wurden. Mit dem Elektrisieren des Gesichts wird in Karl Kraus Glosse mit der Elektrotherapie eine Behandlungsform der Neurasthenie angesprochen, die – auch wegen vielfältiger Werbung und Anknüpfung an den Trend zur Selbstoptimierung des Körpers – besonders präsent war. So ist die Elektrizität dann auch ein häufig genutztes Motiv in der zeitgenössischen Literatur.

#### 4.1.5 Elektrizität

Die Elektrizität wird in damaligen Werken, in denen auch die Neurasthenie-Thematik literarisch verarbeitet wurde, auf zweierlei Arten aufgegriffen. Ein wiederkehrendes Motiv ist die zeitgenössische Faszination für Elektrizität. Verkörpert wird sie durch Elektrisiermaschinen auf Jahrmärkten. In anderen Texten wird wiederum die echte Elektrotherapie mit Induktionsapparaten erwähnt, beziehungsweise als Metapher genutzt.

Eine Jahrmarkt-Szene findet sich beispielsweise in Julius Rodenbergs Erzählung „Bilder aus dem Berliner Leben“.<sup>159</sup>

Julius Rodenberg (1831–1914) war ein deutscher Schriftsteller und Journalist jüdischer Herkunft. Er hieß eigentlich Julius Levy, nannte sich aber seit 1855 nach seinem Geburtsort Rodenberg im heutigen Niedersachsen. Er zog 1859 nach Berlin und war seit 1874 Mitherausgeber der „Deutschen Rundschau“. Diese war ein Forum der nationalliberalen Intelligenz der Gründerzeit und stieg in den 1870er und 1880er Jahren zu eine der führenden, kulturellen Monatsschriften auf. Der Autor verfasste zudem zahlreiche Berlin Reportagen für das Feuilleton. So auch die „Bilder aus dem Berliner Leben“.<sup>160</sup>

In der Erzählung werden also folglich persönliche Erlebnisse Julius Rodenbergs, wenn auch literarisch ausgeschmückt, geschildert. Im zweiten Kapitel „Sonntag vor dem Landsberger Tor“ macht der Erzähler einen Sonntagsspaziergang durch das Berlin

158 Kraus: Kanonade auf Spatzen (posthumer Sammelband Wagenknecht 1994), Kapitel 1932, Das soll's auch nicht mehr geben?, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/kraus/kanonade/chap012.html> [Zugriff: 22.06.2021].

159 Vgl. Rodenberg, Julius: Bilder aus dem Berliner Leben, 3 Bände. Paetel: Berlin 1885–87. Im Projekt-Gutenberg-DE ist die Neuauflage von 1987 digitalisiert: Vgl. Rodenberg, Julius: Bilder aus dem Berliner Leben. Neuauflage. Hg. von Gisela Lüttig. Rütten und Loening: Berlin 1987, online: <https://www.projekt-gutenberg.org/rodenber/berliner/berliner.html> [Zugriff: 14.06.2021].

160 Vgl. Farzin, Sina: „Rodenberg, Julius“. In: Otto zu Stolberg-Wernigerode (Hg.): Neue Deutsche Biographie Bd. 21, Pütter-Rohlf. Berlin: Duncker & Humblot 2003, S. 694–695, Digitalisat online: <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016339/images/index.html?seite=708>; sowie „Rodenberg, Julius“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/rodenber.html> [beides Zugriff: 14.06.2021].

des Junis 1880.<sup>161</sup> Dabei kommt er an einem Jahrmarkt vorbei. An einer Bude können die Menschen sich elektrisieren lassen:

„(Der Budenbesitzer spricht): »Wer von den Herrschaften will sich einmal elektrisieren lassen. Das stärkt die Nerven, ist gut für den Rheumatismus, für Leib-, Kopf- und Zahnweh und kostet nicht mehr als zehn Pfennige die Person.« Ein junger Mann tritt vor, legt seinen Obolus auf den Teller und wird elektrisiert. Aber obwohl der Künstler mit dem roten Fez die Kurbel dreht, bis ihm die Stirne feucht wird, behauptet der junge Mann, er fühle noch immer nichts. Ich habe das Ende dieses interessanten Experimentes nicht abgewartet; denn unaufhörlich wogen die Menschen hin und her und tragen mich unaufhaltsam in ihrem Strome mit fort.“<sup>162</sup>

Rodenberg erwähnt hier einen Elektroapparat mit Kurbel, dessen Aussehen nicht näher beschrieben wird. Die Aussage des Budenbesitzers, dass eine Anwendung „nicht mehr als zehn Pfennige die Person“ kostet, ist aber als Hinweis auf ein kostengünstigeres Modell zu sehen. Als mögliche Nutzer des Apparats werden die Besucher des Jahrmarkts angesprochen. Aus den einleitenden Darstellungen des Kapitels erfährt der Leser, dass sich der Jahrmarkt abseits der Prachtstraßen Berlins befindet und von normalen Bürgern der Stadt besucht wird. So beschreibt der spazierende Erzähler den Ort als „nicht die fashionabelste Gegend“, an dem er zumeist auf „Leute mittleren Standes“ treffe.<sup>163</sup> Das Elektrisieren wird hier als Allheilmittel – mitunter zur Nervenstärkung sowie gegen Rheumatismus und für Leib-, Kopf- und Zahnweh – angepriesen. Auch wenn mit der Elektrisiermaschine die Sinne angesprochen werden – als Mittel zur Nervenstimulation und zur Behandlung von Schmerzen – handelt es sich keinesfalls um eine professionelle Medizintechnik. Ganz klar steht die Nutzung des Apparats zur Belustigung und Attraktion auf dem Jahrmarkt im Vordergrund.

Julius Rodenberg hat die Szenerie mit der Figur des Budenbesitzers darüber hinaus noch mit verschiedenen Symboliken versehen, die zeitgenössische kulturelle Strömungen und Muster in der Neurasthenie-Therapie aufgreifen:

„Ein anderes Publikum hat sich um einen Tisch versammelt, hinter welchem ein Mann steht in einem hellkarierten Sommeranzug, mit einem gestrickten roten Fez auf dem Kopf und einer blauen Troddel daran. Der Mann hat eine Elektrisiermaschine und [...] spricht in einem salbungsvollen Tone, wie Propheten tun; aber immer dazwischen, namentlich wenn die Lehrlinge ihn ärgern, fällt er in seinen Berliner Jargon zurück; denn sowohl er als Pluto, der Höllensohn, sind mit Spreewasser getauft.“<sup>164</sup>

161 Vgl. Rodenberg: *Bilder aus dem Berliner Leben* (Neuausgabe 1987), Kap. 2: Sonntag vor dem Landsberger Tor, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/rodenber/berliner/chap002.html> [Zugriff: 14.06.2021].

162 Rodenberg: *Bilder aus dem Berliner Leben* (Neuausgabe 1987), Kap. 2: Sonntag vor dem Landsberger Tor, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/rodenber/berliner/chap002.html> [Zugriff: 14.06.2021].

163 Ebd.

164 Ebd.

Der Künstler selber ist Berliner, spielt aber mit seiner Kopfbedeckung, einem roten Fez mit blauem Bommel, auf den Orient an. Sein hellkariertes Sommeranzug weckt Assoziationen an die damals bei wohlhabenden Kreisen so beliebte Sommerfrische. Das Elektrisieren wird hier mit der Bedeutung von Exklusivität aufgeladen und mit der Anziehungskraft für das Exotische verbunden. Über den Kunden, der bei seiner Elektrisation nichts spürt, obwohl der Künstler kurbelt „bis ihm die Stirne feucht wird“, findet sich gleichsam eine Anspielung auf die damalige Verknüpfung der Elektrotherapie mit der, bevorzugt männlichen, Sexualität. So wurden Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche Elektroapparate auf den Markt gebracht, bei denen die Behandlung nervöser Erschöpfungszustände in erster Linie auf die Behebung von Potenzstörungen abzielte.<sup>165</sup>

Das Jahrmarkt-Motiv in Verbindung mit Elektrisiermaschinen wird wiederholt in zeitgenössischer deutschsprachiger Literatur aufgegriffen, während kein literarisches Beispiel aus Schweden gefunden werden konnte. So besuchen die Protagonisten in Theophil Zollings Roman von 1893 einen Jahrmarkt. Die Elektrisation wird dort ebenfalls als Faszinosum dargestellt und in einer Reihe mit allerlei Attraktionen des Jahrmarkts – zu denen auch wilde Tiere und ‚Freakshows‘ gehören – genannt.<sup>166</sup> Selbst beim Seefahrtsschriftsteller Gorch Fock findet sich im Buch „Seefahrt ist Not“, in dem es um das Alltagsleben der Fischer Ende des 19. Jahrhunderts geht, eine solche Jahrmarktszene. Beschrieben wird ein Jahrmarkt in Finkenwerder, auf dem sich die Besucher zwischen ‚Hau den Lukas‘ und Buden mit Zuckerherzen auch elektrisieren lassen können.<sup>167</sup>

Während also in den zeitgenössischen Gesellschaftsromanen die Neurasthenie vor allem als Erkrankung finanziell bessergestellter oder kunstschaftender Kreise thematisiert wird, zeigt sich hier ein ganz anderes Bild. Die Elektrisiermaschinen auf den Jahrmarkten fungieren sozusagen als Gegenpart zu den gehobenen Haushalten. Hier rückt die Neurasthenie als Massenphänomen einer breiten Öffentlichkeit – von bürgerlicher Mittelklasse bis hin zu einfachen Arbeitern und Seemännern – in das Blickfeld.

Für den hohen Bekanntheitsgrad der Elektrotherapie in der damaligen Öffentlichkeit sprechen auch die vielen Beispiele in deutscher wie schwedischer Literatur, in denen Elektrisierapparate als Metapher für ganz unterschiedliche Dinge benutzt werden. Angespielt wird in diesen Werken vor allem auf die während einer elektrischen Therapie Sitzung auftretenden Erscheinungen.

Im Jugend-Abenteuerroman „Meister Robinson“, den der Schriftsteller Alexander Moszkowski bezeichnenderweise zusammen mit dem gelernten Maschinenbauer und Elektrotechniker Artur Fürst verfasste, muss der Apparat zur Umschreibung eines Gewitters herhalten.<sup>168</sup> Im Roman erzählt ein Vater seinen Kindern die Geschichte von

165 Vgl. das Kapitel zur Elektrotherapie.

166 Vgl. Zolling, Theophil: *Die Million*. Zwei Teile in einem Band. Gegenwart: Berlin 1893, Kap. 22, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/zolling/million/chapo22.html> [Zugriff: 14.06.2021].

167 Vgl. Fock, Gorch: *Seefahrt ist not!* Glogau: Hamburg 1913, Kapitel Zwölfter Stremel, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/fock/seefahrt/seefa12.html> [Zugriff: 14.06.2021].

168 Vgl. Moszkowski, Alexander/Fürst, Artur: *Meister Robinson*. Ullstein A. G.: Berlin 1918, Kapitel Achter Nachmittag, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/moszkows/meistrob/chapo10.html> [Zugriff: 22.06.2021].

Robinson Crusoe. Die Rahmenhandlung spielt Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Vater nutzt Metaphern aus Zeit der Moderne, um seinen Kindern die ursprünglich im Jahr 1719 geschriebene Geschichte begreifbar zu machen. In der Geschichte zieht ein Gewitter auf. Der Vater beschreibt das Wetterphänomen des Donners:

„Der allererste Anfang eines Donners ist freilich als der unmittelbare Knall zu betrachten, der den aufflammenden Blitz begleitet, wie das Knistern den Funken einer Elektrisiermaschine.“<sup>169</sup>

Der in diesem Kapitel schon vielfach als Autor angeführte Alexander Moszkowski schrieb auch sprachwissenschaftliche Essays. Als Studie für die Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts ist es interessant, dass er in einem Essay über die Aussagekraft von Fremdwörtern die Begriffe Galvanisation und Faradisation aufgreift. An ihnen erklärt er Eponyme, also Fremdwörter, die sich nur aus den Eigennamen ihrer Erfinder herleiten lassen.<sup>170</sup> Das Motiv des elektrischen Induktionsapparats wurde auch in der schwedischen Literatur sehr vielfältig genutzt und konnte die unterschiedlichsten Dinge symbolisieren. So dient ein solcher Apparat in Ola Hanssons Novelle „Taubé Blüthe“ noch zur Umschreibung sexueller Spannungen zwischen den Figuren.<sup>171</sup> In den „Finanzen des Großherzogs“<sup>172</sup>, einem Buch aus der Filip Collin-Reihe des schwedischen Kriminalautors Frank Heller, wird ein Induktionsapparat hingegen als Metapher für die ausgelösten Schmerzen bei einem Schlag auf den Kopf herangezogen:

„Im selben Augenblick fühlte er, wie ihn ein betäubender Schlag irgendeines harten Gegenstandes am Hinterkopf traf [...] Als er wieder zum Bewußtsein erwachte, war das einzige, was er zuerst spürte, sein Kopf; der summt und flammte wie ein Induktionsapparat, und tausend rote und weiße Punkte tanzten wie Sternschnuppen vor seinen Augen.“<sup>173</sup>

Metaphorisch sollte aber auch in den autobiografischen Texten der damaligen Literaten auf den durch elektrischen Strom ausgelösten Reiz Bezug genommen werden – etwa wenn Alexander Moszkowski vom „Rivierareiz“ sprach und dabei die Anziehungskraft

169 Moszkowski/Fürst: Meister Robinson 1918, Kapitel Achter Nachmittag.

170 Vgl. Moszkowski, Alexander: Das Geheimnis der Sprache. Aus Höhen und Tiefen der Ausdrucksformen. Ausg. 5–8 Tsd. Fontane: Berlin 1923, Kap. „Bunte Steine im Kaleidoskop“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/moszkows/sprache/chap015.html> [Zugriff: 14.06.2021].

171 Hansson: Taube Blüthe 1891, S. 25.

172 Das Buch erschien zunächst auf Schwedisch: Heller, Frank: Storhetigens finanser [Die Finanzen des Großherzogs]. Roman. Bonniers: Stockholm 1915. Die deutsche Version erschien zwei Jahre später: Heller, Frank: Die Finanzen des Großherzogs. Autorisierte Übertr. aus dem Schwed. von Marie Franzos. Müller: München 1917.

173 Das Zitat stammt aus der deutschen Buchversion aus der Literaturbank des Projekt-Gutenberg-DE: Heller: Die Finanzen des Großherzogs 1917, Kap. 3.5: „der Großherzog soll gehängt werden – es lebe der Großherzog!“, online: <https://www.projekt-gutenberg.org/heller/finanzen/chap015.html> [Zugriff: 25.05.2021].

meinte, die Frankreichs Côte d'Azur auf ihn ausübte, seit er sich deren erholsamen Effekt auf seine neurasthenischen Zustände durch dortige Kuraufhalte bewusst geworden war.<sup>174</sup>

#### 4.1.6 Eigene Erfahrungsberichte

Die letzte Kategorie dieser Analyse der zeitgenössischen Verarbeitung der Neurasthenie in deutscher und schwedischer Literatur begründen die eigenen Erfahrungsberichte der damaligen Autoren. Deren Schriftstellerdasein machte sie zu Geistesarbeitern. Damit gehörten die zeitgenössischen Literaten selber einer der Berufsgruppen an, der nach damaligem Medizinverständnis eine besondere Anfälligkeit für die Neurasthenie attestiert wurde.

Die zumeist in der Rückschau verfassten Berichte der Schriftsteller stehen unter dem Eindruck der kulturellen Strömungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Es finden sich folglich dieselben Motive wieder, wie sie insbesondere in den damaligen Gesellschaftsromanen beschrieben wurden. Die autobiografischen Schriften spiegeln das Krisenbewusstsein der literarischen Moderne genauso wie die gerne wahrgenommenen Kuraufenthalte zwecks Kurieren des eigenen Nervenzustandes.

Der weiter oben angeführte „Rivierareiz“ entspringt Alexander Moszkowskis Autobiografie „Das Panorama meines Lebens“ von 1925.<sup>175</sup> Der Leser erfährt, dass der Autor die französische Mittelmeerküste im Laufe seines Lebens ganze 25mal besuchte.<sup>176</sup> Seine erste Reise dorthin war allerdings eine vom Arzt verschriebene Kur gegen sein Neurasthenie-Leiden:

„Mir war die Riviera verordnet worden als Medizin gegen ein quälendes Leiden, das mich mit allen Symptomen hochgradiger Neurasthenie heimsuchte.“<sup>177</sup>

Die Neurasthenie wurde damals als funktionelle Störung eingestuft, dessen Auslöser, wie Stress oder Überarbeitung, zwar erkannt, dessen genaue physiologische Hintergründe aber unklar blieben. Moszkowski beschreibt diese Erfahrung einer Diagnose, die nicht nachgewiesen werden konnte:

„Nichts ist dabei physiologisch nachweisbar, kein Befund, keine Untersuchung gibt Aufschluß; die Chemie und Mechanik des Körpers zeigt nicht die geringste Veränderung, und die ärztliche Fachkunde behilft sich dabei mit dem nämlichen Mittel, zu dem jede Wissenschaft greift, wenn sie gegen unlösbare Probleme anrennt. Sie nimmt ihre Zuflucht zu dem Asylum Ignorantiae, zum Wortfetisch »Neurasthenie«,

174 Vgl. Moszkowski, Alexander: *Panorama meines Lebens*. Fontane: Berlin 1925, Kapitel 6: „Zauber des Südens“, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/moszkows/pa/norama/chapoo6.html> [Zugriff: 14.06.2021].

175 Vgl. Moszkowski: *Panorama meines Lebens* 1925, Kapitel 6: „Zauber des Südens“.

176 Vgl. ebd.

177 Ebd.

ein uferloser Ausdruck, der durch nichts definiert wird und der selbst nichts anderes definiert als einen Komplex von Fragezeichen.“<sup>178</sup>

Seine Symptome waren für den Autor nicht nur modischer Chic – vielmehr empfindet er diese im Nachhinein als „Tortur“ und spricht von einem „neurasthenischen Dämon“ der mit der Folterzange schwingt.<sup>179</sup> Der Schriftsteller beschreibt seine eigene Neurasthenie-Erfahrung als einen orientierungslosen, seelischen Zustand, in dem er jeglichen Bezug zur Außenwelt verloren hatte:

„[...] der Patient erlebt Fürchterliches in ihnen. Es ist, als hätte er jeden Zusammenhang in sich selbst verloren, und er erschöpft sich in schmerzvollen Anstrengungen, in seinem Bewußtsein einen festen Bezugspunkt aufzufinden. Er fühlt sich in peinlicher Relativität zur Außenwelt [...]“<sup>180</sup>

Die eigentliche Qual bestand für Alexander Moszkowski aber in seinen starken Gefühlschwankungen und der Angst vor erneuten nervösen Rückfällen. So lebte der Autor nach seinem Bericht über Jahre hinweg auch immer wieder seinen normalen Alltag, der immer wieder von Phasen stark ausgeprägter Nervosität unterbrochen wurde:

„Freilich ergeben sich Ruhepausen, stundenlang; man ist dann ganz in Ordnung, ohne Schwindel, Beklemmung, ohne Sterbensangst und Platzfurcht, aber man weiß, das wird wiederkommen. Diese Zwischenzustände sind nur Erholungspausen für den neurasthenischen Dämon, der in ihnen über neue Tücken nachdenkt. Man fühlt sich plötzlich ganz gesund und wird im Unterbewußtsein von dem Verdacht gepeinigt, in die Welt der Gesunden nicht hineinzupassen. Die Erleichterung zählt nach Stunden, und der Verdacht behält Recht, über Jahre hinweg.“<sup>181</sup>

In der Rückschau kann er sich seine neurasthenischen Zustände nicht erklären, sie erscheinen ihm „paradox“.<sup>182</sup>

Die damaligen Autoren schrieben über ihre eigene Nervosität aber nicht nur aus der retrospektiven Rückschau auf ein lange zurückliegendes Ereignis. Teilweise verarbeiteten sie ihre persönliche Krisenerfahrung auch zeitnah in einem Roman. Ein solches Beispiel ist das Werk *Inferno/Legenden* des schwedischen Literaten August Strindberg, der darin seine psychischen Krisen in den Jahren 1894 bis 1896 literarisch aufarbeitete.

August Strindberg (1849–1912) gehört zu den wichtigsten und meistgelesenen schwedischen Autoren. Der Sohn eines Kolonialwarenhändlers wuchs in Stockholm auf. Nachdem er in Uppsala zunächst Medizin und Literatur studiert und sich danach kurz als Schauspieler versucht hatte, widmete er sich der Schriftstellerei. Seinen literarischen Durchbruch erzielte Strindberg mit dem Gesellschafts- und Großstadtroman

178 Ebd.

179 Vgl. ebd.

180 Moszkowski: *Panorama meines Lebens* 1925, Kapitel 6: „Zauber des Südens“.

181 Ebd.

182 Vgl. ebd.

„Röda rummet“ (1879, dt.: Das rote Zimmer), dessen Name sich auf ein als Intellektuellen-Treff berühmtes Zimmer im Stockholmer Restaurant Berns bezog und anhand von Künstlern und Journalisten eine mit den Herausforderungen der Moderne konfrontierte Gesellschaft thematisierte. Ab Ende der 1880er Jahre wurde August Strindberg vor allem für seine naturalistischen Dramen populär, in denen er sich künstlerisch mit dem modernen Menschen auseinandersetzte. So erlangten seine Figuren beispielsweise in seinem Roman „Fröken Julie“ (1888, dt.: Fräulein Julie) Macht durch Sprache anstelle von Status oder Geschlecht. Mit Stationen unter anderem in Paris und Berlin lebte Strindberg zeitweilig im europäischen Ausland. Der Autor interessierte sich für vielfältige Themen und beschäftigte sich etwa mit Malerei, Photographie oder auch Naturwissenschaften. Gleichsam durchlebte Strindberg aber auch immer wieder schwere Krisen. Seine schwersten Jahre, 1894–1896 nach der Trennung von seiner zweiten Ehefrau, sind als sogenannte „Inferno-Krise“ – nach dem gleichnamigen Roman in dem er das Erlebte aufarbeitete – bekannt. Während dieser seelischen Krise sollte er sich, in Beschäftigung mit Alchemie und Okkultismus, vom Naturalismus entfernen und einen zunehmend mystisch-expressionistischen Stil entwickeln. Beispielhaft dafür steht sein letztes großes Werk „En blå bok“ (1–4, 1907–1912, dt.: Ein blaues Buch) in dem er Kurzgeschichten, Erinnerungen und Gedanken über Wissenschaft und Religion mosaikartig miteinander vermischte. Selbst populär, war Strindberg auch mit anderen Größen der zeitgenössischen Kultur- und Intellektuellenszene bekannt und unterhielt Briefkontakte zu ihnen – etwa mit dem skandinavischen Kulturvermittler Georg Brandes, dem Philosophen Friedrich Nietzsche oder dem Maler Edvard Munch.<sup>183</sup>

Während seiner psychischen Krise 1894–1896 hatte August Strindberg Österreich und Frankreich bereist. In dieser Linie schrieb er den Text zu „Inferno“ zwar auf Französisch, publiziert wurde der Roman 1897 aber in der Übersetzung des schwedischen Literaten Eugène Fahlstedt auf Schwedisch.<sup>184</sup> Die deutsche Version erschien ein Jahr später.<sup>185</sup> An einigen Stellen dieses autobiografischen Romans thematisiert Strindberg auch die neurasthenischen Zustände unter denen er leidet. So berichtet er im siebten Kapitel mit dem sprechenden Titel „Die Hölle“, wie er eine Klinik im Süden Schwedens am Meer aufsucht, weil er meint, nervenkrank zu sein. Dort phantasiert er und denkt unter anderem sein Klinikbett wäre eine Elektrisiermaschine:

„In meinem Stübchen fällt mir sogleich das amerikanische Bett auf seinen vier von Messingkugeln gekrönten Pfeilern auf, die wie die Leiter einer Elektrisiermaschine aussehen. Nimmt man noch die elastische Matratze mit kupfernen und gleich Rhumkorffschen Spiralen gewundenen Sprungfedern, so kann man sich meine Wut

183 Vgl. Hoff, Karin/Fritz, Paul: August Strindberg. In: Karin Hoff/Lutz Rüling (Hg.): Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 19. Jahrhundert. Metzler: Stuttgart 2016, S. 139–145; „Strindberg, August“ online in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/StrindbergA> [Zugriff: 06.06.2021]; Hoff/Rüling: Die skandinavischen Literaturen des 19. Jahrhunderts 2016, S. 21–22.

184 Vgl. Strindberg, August: Inferno. Öfversättning från förf:s franska original af Frans Eugène Fahlstedt. Gernandt: Stockholm 1897. Informationen vgl. Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/StrindbergA> [Zugriff: 06.06.2021].

185 Vgl. Strindberg, August: Inferno. Autor. Übers. von Christian Morgenstern. Hyperion: Berlin 1898.

diesem teuflischen Zufall gegenüber vorstellen. [...] Ein ungeheures, zusammenge-  
rolltes Drahtnetz steht gerade über meinem Bett. Man könnte sich keinen besseren  
Akkumulator wünschen. Im Falle eines Gewitters, der hier sehr häufig eintritt, wird  
das Drahtgeflecht den Blitz anziehen, und ich werde auf dem Konduktor liegen.“<sup>186</sup>

Strindberg nutzt hier als Autor das damals häufig genutzte Elektrizitäts-Motiv. Als Be-  
troffener antizipiert er womöglich eine ihm bevorstehende Elektrotherapie.

Aber nicht nur damalige Behandlungsmethoden, sondern auch die Krankheitsum-  
stände werden aufgegriffen. Strindberg thematisiert die schwierige Diagnosestellung  
und deutet dabei auch die Großstadt als einen Auslöser von Nervosität an:

„Es gibt in Schweden 90 Städte, und zu derjenigen, die ich am meisten hasse, haben  
mich die Mächte verdammt. Zuerst besuche ich die Ärzte. Der erste spricht von Neur-  
asthenie, der zweite von Angina pectoris, der dritte von Paranoia, einer Geisteskrank-  
heit, der vierte von Emphysem [...] Dies genügt mir, um vor einer Internierung in einem  
Irrenhause sicher zu sein.“<sup>187</sup>

Neurasthenie-Patienten waren als sehr empfindliche Patienten bekannt, die unter star-  
ken Gefühlschwankungen litten. Wie beschrieben, wurde dieses Motiv auch in der zeit-  
genössischen Literatur aufgegriffen. Im Kapitel Trübsale schildert Strindberg seine ei-  
genen nervösen Psychosen:

„Die Sonne scheint, das tägliche Leben geht seinen Gang, der geschäftige Lärm des Ta-  
ges ermuntert die Lebensgeister. Dann erhebt sich der Mut der Empörung, und man  
stürmt mit herausfordernden Zweifeln den Himmel. Wenn aber Nacht, Stille und Ein-  
samkeit herabsinken, zerstiebt der Stolz, das Herz klopft, und die Brust krampft sich  
zusammen. Dann springt ihr aus dem Fenster in die Dornenhecke und bittet fußfällig  
den Arzt, euch zu helfen und sucht einen Gefährten, der mit euch zusammen schlafe.  
Tretet allein wieder in euer Zimmer, und ihr werdet jemanden da finden; er ist unsicht-  
bar, aber ihr fühlt die Gegenwart dieses Unsichtbaren.“<sup>188</sup>

Wie es der Titel „Trübsale“ schon andeutet, betrachtet der Autor seine nervösen Zustände  
aber als aussichtslos und erwartet auch keine Heilung durch Nerventherapie:

„Geht dann hinüber ins Irrenhaus und fragt den Irrenarzt, so wird er euch etwas über  
Neurasthenie, Paranoia, angina pectoris und dergleichen vorfabeln, aber euch niemals  
heilen!“<sup>189</sup>

186 Strindberg: *Inferno* 1898, Kap. 7: Die Hölle, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/strindbe/inferno/chap012.html> [Zugriff: 06.06.2021].

187 Strindberg: *Inferno* 1898, Kap. 13: Pilgerschaft und Buße, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/strindbe/inferno/chap018.html> [Zugriff: 06.06.2021].

188 Strindberg: *Inferno* 1898, Kap. 15: Trübsale, online im Projekt-Gutenberg-DE: <https://www.projekt-gutenberg.org/strindbe/inferno/chap020.html> [Zugriff: 06.06.2021].

189 Ebd.

Noch im Herbst 1897 schrieb August Strindberg mit „Legender“ (Legenden) die Fortsetzung seines Inferno-Romans.<sup>190</sup> In diesem Roman finden sich dieselben Motive wieder, die in diesem Kapitel schon als mit der Neurasthenie assoziierte Eigenschaften angesprochen wurden. So besucht Strindberg, obzwar er lieber in ein Gasthaus einkehren möchte, einen befreundeten Arzt, der an Neurasthenie erkrankt ist, in einem Krankenhaus. Die neurasthenischen Zustände des Freundes führt er auf dessen Neigung zum Alkohol, Geldsorgen und Schlafmangel zurück:

„Mein Freund der Arzt ist als krank ins Krankenhaus eingeliefert worden. In Wirklichkeit hat er, geschwächt durch Trunkenheit, in tiefer finanzieller Not und zerstört durch Schlafmangel, sich schließlich eine Neurasthenie zugezogen.“<sup>191</sup>

Als weiteren Neurasthenie-Patienten des Krankenhauses nennt Strindberg einen jungen Mann, den als Chemiker und „framstegsmannens banérförare“ (Mann des Fortschritts) beschreibt.<sup>192</sup> Dessen Neurasthenie geht mit Schlaflosigkeit und Anfällen von Alpträumen und Schwindel einher. August Strindberg zieht das Resümee, dass die Naturwissenschaft in Abkehr vom Alten und ständig auf der Suche nach Neuem, Erfolgsversprechenden, den Bogen überspannt habe und allgemeiner Schwäche verfallen sei.<sup>193</sup> Dies ist als Anspielung auf den Erschöpfungszustand der Neurasthenie zu sehen. Der von modernem Fortschrittsdenken und immer neuen Technologien und Entdeckungen geprägte, zeitgenössische Wissenschaftsbetrieb hat für den Schriftsteller bei der Therapie der Neurasthenie versagt. Für ihn ist die moderne Wissenschaft Opfer ihrer eigenen, zu hoch gesteckten Ansprüche und damit selbst neurasthenisch geworden.

Auch wenn damalige Schriftsteller keine neurasthenischen Zustände bei sich selbst erlebten, so nahmen sie das Phänomen in ihrem Umfeld wahr. So berichtet die schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf in ihren Memoiren über die Krise eines Bekannten aus Jugendtagen.

Selma Lagerlöf (1858–1940) war nicht nur eine der meistgelesenen und beliebtesten Schriftstellerinnen ihrer Zeit. Ihre Erzählungen gehören auch heute noch – deutschlandweit wie auch international – zu den am meisten rezipierten Werken der schwedischen Literatur.<sup>194</sup>

190 Vgl. Strindberg, August: *Legender* [Legenden]. Gernandt: Stockholm 1898; Informationen zum Buch in Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/StrindbergA/titlar/Legender/etext?om-boken> [Zugriff: 06.06.2021].

191 Strindberg, August/Gavel Adams, Ann-Charlotte (Hg.): *Samlade Verk 38: Legender* [Gesammeltes Werk 38: Legenden]. Norstedts: Stockholm 2001; online in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/StrindbergA/titlar/Legender/sida/3/etext> [Zugriff: 06.06.2021], S. 24. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Min vän läkaren har som sjuk inskrifvits å lasarettett. I sjelfva verket har han, försvagad af dryckjom, stadd i djupt ekonomiskt betryck och förstörd af brist på sömn, slutligen fått neurasteni.“] online in der schwedischen Litteraturbanken: [Zugriff: 06.06.2021].

192 Vgl. Strindberg/Gavel Adams: *Legender* (posthumer Sammelband 2001), S. 25.

193 Vgl. Strindberg/Gavel Adams: *Legender* (posthumer Sammelband 2001), S. 25.

194 Vgl. Heitmann, Annegret: Selma Lagerlöf. Das erzählerische Werk. In: Karin Hoff/Lutz Rüling (Hg.): *Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 20. Jahrhundert*. Metzler: Stuttgart 2017, S. 29–31; „La-

Lagerlöf stammte aus Mårbacka in der schwedischen Region Värmland. Bevor sie ab 1895 als freie Schriftstellerin wirkte, hatte Lagerlöf zunächst einige Jahre als Volksschullehrerin gearbeitet. Im Jahr 1891 ebnete ihr der Debütroman „Gösta Berlings saga“ den Weg in eine große literarische Karriere, auf dem sie zu einer der bedeutendsten Vertreterinnen der schwedischen Neoromantik innerhalb der literarischen Moderne aufsteigen sollte. In ihrem Werk griff Lagerlöf zwar auf Stoffe und Motive aus Legenden, Volks-sagen oder biblischen Gleichnissen zurück und versah ihre Romane mit melodramatischen und phantastischen Elementen. In Auseinandersetzung mit den Veränderungen der Moderne wird ihre traditionell anmutende Erzählweise dabei subversiv von der Thematisierung unterbewusster psychologischer Vorgänge und der Hinterfragung sozial-ethischer Probleme wie auch traditioneller Geschlechterrollen unterlaufen. Dafür wurde Lagerlöf 1909 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet und 1914 in die Schwedische Akademie gewählt.<sup>195</sup>

Lesern auf der ganzen Welt ist die Autorin bis heute vor allem durch ihre Figur des Nils Holgersson bekannt. Der Roman über den Bauersjungen, der zum Wichtel geschrumpft mit den Wildgänsen reist, war ursprünglich ein im Rahmen der Reformpädagogik konzipiertes Schulbuch, dass durch malerische Landschaftsschilderungen und Einbindung nordischer Sagen den schwedischen Schulkindern die Geographie und Geschichte ihres Landes nahebringen sollte.<sup>196</sup>

Zu Selma Lagerlöfs 75. Geburtstag im Jahr 1933 war bereits eine gesammelte Ausgabe ihrer Werke veröffentlicht worden. Ihre posthum von Nils Afzelius in zwei Bänden 1943 und 1945 herausgegebenen Schriften, enthielten unveröffentlichte Texte, sowie solche, die nicht in die Sammlung von 1933 eingegangen waren. Während der erste Band Kurzgeschichten, Legenden und Märchen enthielt, waren im zweiten Band autobiografische Schriften, Memoiren, Naturbeschreibungen und Beiträgen zu damaligen Diskursen zu finden.<sup>197</sup> Im zweiten Band findet sich auch ein Brief, den Selma Lagerlöf 1935 an die schwedische Schriftstellerin Ida Bäckmann, angesichts deren Biografie über den schwedischen Lyriker Gustaf Fröding, schrieb.<sup>198</sup> Gustaf Fröding (1860–1911) war ein sehr

---

gerlöf, Selma“ online in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/Lagerl%C3%B6fs> [Zugriff: 06.06.2021].

- 195 Vgl. Hoff, Karin/Heitmann, Annegret/Rüling, Lutz: Selma Lagerlöf. In: Karin Hoff/Lutz Rüling (Hg.): Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 20. Jahrhundert. Metzler: Stuttgart 2017, S. 29–33; Heitmann: Lagerlöf. Das erzählerische Werk 2017; „Lagerlöf, Selma“ online in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/Lagerl%C3%B6fs> [Zugriff: 06.06.2021].
- 196 Vgl. Hoff, Karin/Rüling, Lutz: Die skandinavischen Literaturen des 20. Jahrhunderts. In: Karin Hoff/Lutz Rüling (Hg.): Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 20. Jahrhundert. Metzler: Stuttgart 2017, S. 11–28, hier S. 12–13.
- 197 Vgl. Lagerlöf, Selma/Afzelius, Nils: Från skilda tider. Efterlämnade skrifter. 2 volymer [Aus unterschiedlichen Zeiten. Hinterlassene Schriftstücke. 2 Bände]. Bonnier: Stockholm 1943, 1945. Informationen über die posthum herausgegebene Sammlung in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/Lagerl%C3%B6fs/titlar/Fr%C3%A5nSkildaTider/etext?om-boken> [Zugriff 06.06.2021].
- 198 Vgl. Lagerlöf, Selma: Gustaf Fröding. In: Lagerlöf/Afzelius: Från skilda tider II 1945, S. 211–225, online in der schwedischen Litteraturbanken: <https://litteraturbanken.se/f%C3%B6rfattare/Lagerl%C3%B6fs/titlar/Fr%C3%A5nSkildaTider2/sida/211/etext> [Zugriff 06.06.2021].

bedeutender schwedischer Lyriker der 1890er Jahre. Dessen nervliche Angeschlagenheit sorgte aber ab 1889 für mehrmalige Aufenthalte in Nervenheilstätten.<sup>199</sup>

Selma Lagerlöf war in derselben Provinz wie Frödings Familie aufgewachsen und hatte die Entwicklung des älteren Gustaf über dessen Cousine Sigrid Fröding, mit der sie gut befreundet war, mitverfolgt.<sup>200</sup> Im Brief beschreibt Lagerlöf, wie sie 1891 – als sie noch als Volksschullehrerin an ihrem Debütroman schrieb – erst von Freuden vom erfolgreichen Debüt Frödings, dem Gedichtband *Guitarr och Dragharmonika* [Gitarre und Akkordeon] erfuhr, weil sie mit der Zeit den Kontakt verloren hatte.<sup>201</sup> Über die Freunde erfuhr Selma Lagerlöf dann auch von den Kuraufenthalten Gustaf Frödings:

„Ich fragte weiter, und man erklärte mir, dass er vor zwei Jahren eine neue kleine Erbschaft erhalten hatte und damit in eine deutsche Nervenheilanstalt nach Görlitz gefahren war. Er hatte vielleicht sein ganzes Leben lang schlechte Nerven gehabt, aber nicht nur ihnen zuliebe war er nach Görlitz gegangen, sondern vielleicht noch mehr, um in Ruhe und Frieden seine Verse zu erarbeiten. Doch teils dort, teils in einem norwegischen Sanatorium, das er wenig später besuchte, waren Gitarre und Akkordeon weitgehend entstanden.“<sup>202</sup>

Nach den Schilderungen der Freunde Lagerlöfs, nutzte Fröding die Aufenthalte in Nervenheilstätten nicht nur zum Kurieren seiner Neurasthenie, sondern auch zum Schreiben. Somit zeichnen diese Darstellungen, die eher auf eine leichte Neurasthenie-Erkrankung schließen lassen, bei der Gustaf Fröding scheinbar zu gewissen Teilen einen neurasthenisch-modischen Chic gepflegt haben mag, ein ganz anderes Neurasthenie-Bild als das schwerwiegende Leiden August Strindbergs.

#### 4.1.7 Zwischenfazit: Eine vielfältige literarische Verarbeitung der Neurasthenie

Die Neurasthenie hatte viele Gesichter, die in verschiedenen literarischen Genres deutscher wie schwedischer Texte facettenreich aufgegriffen wurden.

Aus der Literaturanalyse zeichnet sich ab, dass die Erkrankung in der Öffentlichkeit als gesamtgesellschaftliches Phänomen wahrgenommen wurde. Die Repräsentation der Neurasthenie in deutscher und schwedischer Literatur der Jahrhundertwende erschöpfte sich längst nicht in Darstellungen von Kuraufenthalten und eines zum Habitus finanziell bessergestellter oder kunstschaffender Kreise gehörigen, modischen Accessoires. Ebenso – wenn auch nicht in gleichem Umfang – finden sich Schilderungen eines durch Lebenskrisen oder traumatische Erlebnisse erworbenen, ernsthaften nervösen Leidens.

199 Vgl. Rühling, Lutz: „Gustaf Fröding“. In: Karin Hoff/Lutz Rühling (Hg.): *Kindler Kompakt Skandinavische Literatur 19. Jahrhundert*. Metzler: Stuttgart 2016, S. 157–159.

200 Vgl. Lagerlöf: *Gustaf Fröding* 1945, S. 211–212.

201 Vgl. ebd., S. 215.

202 Lagerlöf: *Gustaf Fröding* 1945, S. 216–217. [eig. Übers.; schwed. Originaltext: „Jag frågade vidare, och man förklarade, att han för två år sedan hade fått ett nytt litet arv och nyttjat detta för att resa till en tysk nervkuranstalt vid Görlitz. Dåliga nerver hade han kanske haft i hela sitt liv, men det hade visst inte bara varit för deras skull, som han hade rest till Görlitz, utan kanske i än högre grad för att i ro och fred få utarbeta sina vers. Alltnog, dels där och dels på ett norskt sanatorium, som han något senare besökte, hade Guitarr och Dragharmonika till största delen skapats.“].

Andeutungen auf das in weite Bevölkerungskreise reichende Phänomen der Neurasthenie werden etwa mit dem Motiv der Elektrisiermaschinen auf Jahrmärkten oder dem Rückgriff auf Metaphern aus dem Bereich der Elektrotherapie gezogen.

Die literarische Verarbeitung von Symptomen, Krankheitsauslösern und zeitgenössischen Behandlungsmethoden lässt auf ein damals in einer breiten Öffentlichkeit – in Deutschland genauso wie in Schweden – existentes Grundwissen über die Neurasthenie schließen. Symptome, die nach damaligem Medizinverständnis mit der Erkrankung assoziiert wurden – wie Schwächezustände, Hypersensibilität, Schlafstörungen oder starke Gefühlsschwankungen – wurden auch in der zeitgenössischen Literatur in Darstellungen neurasthenischer Figuren verwandt. Als die Krankheit auslösende Faktoren wurden längst nicht nur Überanstrengung, ausschweifender Lebenswandel, pulsierendes Großstadtleben, übermäßiges Essen und mangelnde Bewegung thematisiert. Vielmehr setzten sich die Literaten in beiden Ländern durchaus kritisch mit der Neurasthenie als Kulturzustand als auch mit der damaligen Theorie und Praxis im Kontext damaliger Diskurse zur Sexualität und Nervosität auseinander. Dabei nahmen skandinavische Gesellschaftsromane eine Vorreiterrolle mit ihrer Kritik an traditionellen gesellschaftlich-moralischen Konventionen, weiblicher Unfreiheit und unterdrückter Sexualität, sowie an deren mangelndem Körperwissen und finanziellen Abhängigkeitsverhältnissen, ein. Bezogen auf den deutsch-schwedischen Transfer hatten, im Sinne einer „Entangled History“, gerade die Werke von schwedischen Autoren des ‚Modernen Durchbruchs‘ und der Neoromantik einen großen Einfluss auf die deutsche Literatur. Dies ist bemerkenswert, da in Deutschland – zumindest im eigenen Selbstverständnis – vorrangig die deutschsprachige Literatur als Referenzgröße angesehen wurde.

Inspirierten diese modernen, schwedischen Texte, durch das Aufzeigen tieferliegender, gesellschaftlicher Auslöser einer Neurasthenie-Erkrankung, zunächst weibliche, deutsche Schriftstellerinnen, erlangten sie bald eine so große Popularität, dass sie zeitnah ins Deutsche übersetzt oder auch verfilmt wurden.

Vielfach wird in den Texten problematisiert, dass die Neurasthenie, aufgrund ihrer vielfältigen Symptome, auch für die Mediziner nicht genau einzuordnen war. Das Krankheitsspektrum reichte von leichten nervösen Störungen bis hin zu ersthaften Erkrankungen, die den Betroffenen allen Boden entzogen. Gerade auch in den persönlichen Erfahrungsberichten der zeitgenössischen Schriftsteller wird auf die Absurdität einer funktionellen Störung, die organisch nicht konkretisiert werden konnte, verwiesen. Rückblickend erschien diesen ihr Verhalten unter einer durchlittenen Neurasthenie-Erkrankung wiederholt als wunderbarlich oder paradox. Die Neigung der Menschen zur Selbstdiagnose wie auch die Kuriosität damaligen Behandlungsmethoden flossen dann beispielsweise in Satiren über Arzt-Patienten-Gespräche und obskure Therapien ein oder wurden durch ihre Einbindung in phantastische Geschichten offenbar. Die Varianz der Diagnose wird durch die weite Spannweite ihrer literarischen Verarbeitung widerspiegelt. Geschrieben aus der Perspektive der normalen Bevölkerung auf die bessergestellten Kreise, wurde bei den leichteren Neurasthenie-Fällen gerne mit einem ironischen Unterton auf den Vergnügens-Charakter der therapeutisch verordneten Kuraufenthalte als Abwechslung vom Alltag und Teilhabe an der neuen Körperkultur verwiesen. Gänzlich fernab dieser Darstellungen, führten die damaligen Autoren ihren Lesern aber auch in bitterbösen Grotesken die Schattenseiten von Diagnose und Behandlung

vor Augen. Sei es durch ein mit der Diagnose herbeigeführtes Ausgeliefertsein gegenüber medizinischem Personal oder der Nutzung von Starkstrom zur Mobilmachung der ‚Kriegszitterer‘ im Ersten Weltkrieg.

In der zeitgenössischen Öffentlichkeit beider Länder existierte somit nicht nur ein rudimentäres Halbwissen über die Neurasthenie, sondern auch ein unterschwelliges Bewusstsein für die Schattenseiten der Therapie und die Nutzbarmachung der Diagnose. Längst nicht jede Behandlung oder jedes Präparat beziehungsweise jede Therapie wurden als wissenschaftlich fundiert wahrgenommen.

Angeichts der Neurasthenie als damaliges Massenphänomen in der westlichen Welt und sich ähnelnden gesellschaftlichen Konflikten, resultierend aus der sich im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert massiv wandelnden Lebens- und Arbeitswelt, weist die literarische Verarbeitung der Neurasthenie in Deutschland und Schweden viele Gemeinsamkeiten auf. Dennoch lassen sich nach der Auswertung auch Unterschiede ausmachen, die historisch und kulturell bedingt sind. So ist die Behandlungsmethode der Elektrotherapie nur in der deutschsprachigen Literatur von einem Wandel, ausgehend von der Faszination des Jahrmarkts hin zum Drangsalierungsmittel im Ersten Weltkrieg, gekennzeichnet.<sup>203</sup> Dieser Umstand erklärt sich aber schon allein aus der Neutralität und Nichtbeteiligung Schwedens am Kriegsgeschehen. Im Untersuchungszeitraum war Schweden noch deutlich ländlicher geprägt als Deutschland. Ein Großteil der schwedischen Bevölkerung lebte auf dem Land. Daher verwundert es nicht, dass in der schwedischen Literatur der schädliche Einfluss der Großstadt, inklusive vor allem dort getätigter spekulativer Finanzgeschäfte, dort ansässiger Vergnügungsorte und verfügbarer Genussmittel, stärker betont wurde. Der moralische Fingerzeig und Appell an ein einfaches, genügsames Leben ist öfter in den schwedischen Texten anzutreffen.

## 4.2 Populäre Neurasthenie-Diskurse in zeitgenössischen Zeitungsartikeln

Wie schon bei der Auswertung zeitgenössischer Populärliteratur, erhebt auch die nachstehende Zeitungsanalyse nicht den Anspruch einer vollumfassenden Erschließung aller Texte und Werbung mit Neurasthenie-Bezug – allein schon die OCR-Texterkennung angewandt auf Frakturschrift schloss dies aus. Vielmehr soll überblicksartig überhaupt ein Zugang zu über 100 Jahre zurückliegendem, öffentlichen Wissen gewonnen werden. Für eine Bewertung des damals populären Wissens und des Wissenstransfers zur Neurasthenie zwischen Deutschland und Schweden wurde der Fokus der Analyse auf die wechselseitigen, populären Diskurse und die Gestaltung und Verbreitung von Werbeanzeigen für Sanatorien, Apparate und Präparate gelegt. Bei der Auswertung wurden so sieben verschiedene Themenkontexte gewählt, die sich bei der Zeitungs-Recherche herauskristallisierten und innerhalb derer die Fundstellen zu fassen sind. Davon entfallen vier Neurasthenie-Kontexte auf die Ebene der Artikel und drei auf die Ebene der Werbung.

Im Bereich der Zeitungsartikel war die Nervositätsthematik damals zunächst stets in medizinischen Fachartikeln präsent, die in den Zeitungen publiziert wurden. Durch

203 Vgl. hierzu die im Kapitel zur Elektrotherapie erläuterte „Kaufmann-Methode“.